Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.

Ausgabe
täglich 6½ Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 164. | Sonntag den 15. Juli 1888. | VI. Jahrg.

*. Keine Verdrehungen!

Den Mackenziebrüdern wäre sehr zu empfehlen, dem Beispiele Mackenzies zu folgen, der schweigen zu wollen erklärt. Die Art, wie sie denselben vertheidigen, ist wahrhaft, wie wir schon an einigen Beispielen nachgewiesen haben, nur dazu angethan, die Karre ihres Schützlings noch mehr zu verfahren. Die „deutschfreisinnige Presse“ liebt es, die Darstellung der deutschen Aerzte als eine Parteischrift hinzustellen, zu deren richtiger Beurtheilung es erst einer Antwort Mackenzies bedürfe. Dem gegenüber kann garnicht entschieden genug darauf hingewiesen werden, daß Mackenzie der Angreifer war. Die deutschen Aerzte waren im Mai v. J. einmüthig in ihrer Diagnose; Mackenzie hatte seine Nase kaum hineingesteckt, als er die deutschen Aerzte in seiner Presse sans façon als Pfuscher hinstellte. Oder war es vielleicht etwas anderes, wenn er in einer Mittheilung an die „Pall Mall Gazette“ vom 17. Mai 1888 in Bezug auf die deutschen Aerzte Gerhardt und Tobold, welche seinem Verlangen auf Abkneifung eines Stückchens der Wucherung nicht nachkamen, sagte: „Es waren zwei deutsche Professoren, Specialisten in Halskrankheiten, anwesend, beide erklärten, daß sie nicht kompetent seien, eine Operation vorzunehmen, welche irgend ein Mitglied des Aerztepersonals an dem Hospital für Halskrankheiten in London augenblicklich hätte ausführen und welche irgend ein Student nach einem Jahre Unterricht mit Leichtigkeit hätte machen können.“ In diesem Tone hat der arrogante Engländer ein ganzes Jahr hindurch die hervorragendsten Vertreter der medizinischen Wissenschaft in Deutschland behandelt und diese haben es sich gefallen lassen, gefallen lassen müssen, weil sie zu anständig waren, sich am Krankenbett in eine Rauferei einzulassen. Wer ist da der Angegriffene? Die von den deutschen Aerzten aufgesetzte Darlegung der Krankheitsgeschichte des Kaisers ist eine Rechtfertigungsschrift. Diese Rechtfertigung hat freilich Hand und Fuß und der Angreifer wird durch dieselbe moralisch vernichtet. Erst solle Mackenzie gehört werden, ehe man ein abschließendes Urtheil fällen könne. — Ei, haben wir denn nicht Mackenzie ein ganzes Jahr hindurch gehört, und ist nicht sein Bericht über den Krankheitsverlauf in der Darstellung der deutschen Aerzte wörtlich wiedergegeben? Ein ganzes Jahr hindurch Mackenzie-Monolog, das war doch reichlich genug — überreichlich!

Eine Schiebung wird Seitens der Mackenziebrüder weiter insofern versucht, als sie die Verantwortlichkeit auf diejenigen abwälzen möchten, welche die Zuziehung Mackenzies empfohlen oder gutgeheißen haben. Die deutschen Aerzte hatten, als sie die Operation bereits beschlossen hatten, sich — ob aus eigener Initiative oder auf Anregung von anderer Seite — das läßt sich aus dem Bericht nicht erkennen, ist auch ganz gleichgültig — über die Zuziehung eines auswärtigen Laryngologen geeinigt. Jeder vernünftige Mensch wird das billigen. Dr. Wegner, der Leibarzt des Kronprinzen, schlug Dr. Mackenzie vor. Nachdem man verschiedene andere Vorschläge gemacht, wurde Mackenzie, der als Autorität auf dem Gebiete galt, gewählt. Warum nicht? Ständen wir mit Frankreich besser, so würde vielleicht Fauvel dazu auserſehen worden sein. Es wird ein besonderes Gewicht darauf gelegt, weshalb ist nicht recht erfindlich, daß, da Wegner Mackenzie vorgeschlagen habe, der Vorschlag nicht von der damaligen Kronprinzessin ausgegangen sein könne. Als ob Wegner, der wie gesagt, der Leibarzt des Kronprinzen war, nicht durch seine Gebieterin veranlaßt sein konnte, gerade den englischen Arzt in Vorschlag zu bringen! Aber in demselben Athem, in dem obige Behauptung gethan wird, will man den Reichskanzler für die Berufung Mackenzies verantwortlich machen. Damit wird doch zugegeben, daß Dr. Wegner Mackenzie garnicht aus eigener Initiative vorgeschlagen zu haben braucht. Die Leutchen merken garnicht, in welche Widersprüche sie mit sich selber gerathen. Es kommt absolut nicht darauf an, wer die Heranziehung Mackenzies angeregt hat, denn es läßt sich weder ein Vorwurf gegen die erheben, welche die Hinzuziehung eines auswärtigen Laryngologen gutgeheißen, noch gegen die, welche hierzu gerade Mackenzie auserſehen haben. Mackenzie sollte eben nur hinzugezogen, er sollte mitgehört werden; die deutschen Aerzte waren himmelweit davon entfernt, den Kronprinzen in die alleinige und ausschließliche Behandlung des englischen Doktors zu geben. Daran haben sie auch nicht im Traume gedacht. Aber der ebenso gewinnsüchtige wie arrogante Engländer war den Deutschen im Punkte der Intrigue um eben so viel überlegen, als er ihnen in Bezug auf sein ärztliches Können nachstand. Er wußte sich einzunisten, wobei ihm die am Kronprinzlichen Hofe notorisch vorhanden gewesene Neigung für alles Englische zu statten kam, und als er erst fest saß, da klappte er den deutschen Kollegen aus Dank dafür, daß sie seine Berufung gut geheißen, einfach die Thür vor der Nase zu und pfuschte, da sich der hohe Patient ganz in seine Behandlung gegeben, darauf los bis zum November vorigen Jahres, wo es dann keine Rettung mehr gab.

Ein tolles Stück von Verdrehung übt die „Frankf. Ztg.“. Das Frankfurter Blatt sagt: „Die im Mai beabsichtigte und bereits anberaumte äußere Kehlkopfoperation ist, wenn auch unter dem Einfluß Mackenzies, doch thatsächlich in Uebereinstimmung sämmtlicher Aerzte, sowie des Kranken und seiner Umgebung, auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Niemand hat gegen diesen Aufschub Verwahrung eingelegt, Niemand hat daher heute ein Recht, den Dr. Mackenzie allein, selbst angenommen, derselbe habe sich über die Sachlage im Irrthum befunden, für den Aufschub der Operation verantwortlich zu machen.“ Man traut seinen Augen kaum, wenn man das liest. So was bringt ja nicht einmal Eugen Richter fertig! Der Aufschub der Operation war unter den Bedingungen, welche die deutschen Aerzte stellten und welche Mackenzie annahm, unbedenklich. Mackenzie sollte sein Verfahren nur so lange führen, bis ein exstirpirtes Stück des Gewächses sich bösartig beweise oder bis die Geschwulst wachse. Und als darauf gegen den Rath der deutschen Aerzte die Reise nach England beschlossen wurde, da verlangten die deutschen Aerzte wiederholt: 1. Kontrole durch einen der Laryngoskopie kundigen deutschen Arzt, 2. Laryngofissur, wenn sich die Geschwulst als böswillig erweise oder wachse. Mackenzie hat diese Abmachungen nicht eingehalten, er hat sein Wort gebrochen! Er hat sich während des Aufenthalts des Kranken in England die deutsche Kontrole vollständig vom Halse geschafft und die Wucherung wachsen und das Uebel sich verschlimmern lassen, bis es zu spät war. Und zum Wortbruch hat er die Lüge gefügt, indem er das Anwachsen und die Verschlimmerung leugnete. So liegt die Sache. Da soll Mackenzie keine Verantwortung treffen? Ein wunderbarer Rettungsversuch ist es auch, wenn die „Frankf. Ztg.“ sagt: „Im November ist dem damaligen Kronprinzen durch Professor Schrötter mündlich rückhaltslos über das einstimmige Gutachten sämmtlicher Aerzte Vortrag gehalten worden. Es kann also nicht behauptet werden, daß Dr. Mackenzie dem Patienten oder seiner Umgebung etwas verheimlicht oder verschleiert habe.“ Es handelt sich ja garnicht um das, was Mackenzie im November wohl oder übel zugeben mußte, sondern um das, was er seit der Abreise des Kronprinzen nach England Anfang Juni v. Js. bis zur Uebersiedlung nach San Remo ableugnete, verheimlichte und wider besseres Wissen behauptete. Da sich übrigens die „Frankf. Zeitung“ auf das einstimmige Gutachten der Aerzte im November v. Js. beruft, so wollen wir bei dieser Gelegenheit bemerken, daß sich das von Mackenzie zuerst unterzeichnete Gutachten mit seinem auf Befehl unseres jetzigen Kaisers erstatteten Bericht nicht recht verträgt. Das erwähnte Gutachten beginnt: „Nach wiederholten eingehenden Untersuchungen sind die versammelten Aerzte vollkommen klar, daß es sich bei Seiner Königlichen Hoheit um Krebs des Kehlkopfes handelt.“ In dem Berichte aber ist zunächst gesagt, daß Virchow in dem ihm zugesandten Theilchen des Gewächses keinen Beweis für das Vorhandensein des Krebses gefunden; dann heißt es: „Die Untersuchungen jedoch, welche Professor Waldeyer im Anfang des Monats März (natürlich dieses Jahres) mit dem Auswurfe vornahm, führten diesen Pathologen zu der Ansicht, daß Krebs zu der Zeit vorhanden war.“ Und weiter; „Der Umstand, daß Perichondritis und Carios der Knorpel eine sehr thätige und wichtige Rolle in der Entwickelung der Krankheit spielten, hat ohne Zweifel sehr viel dazu beigetragen, es unmöglich zu machen, sich eine bestimmte Ansicht über die Natur der Krankheit bis ganz kürzlich zu bilden.“ Dieser Bericht datirt vom 16. Juni d. J. Und im November d. J. war es Mackenzie „vollkommen klar“, daß es sich um Krebs des Kehlkopfes handelte!

Dieser Mackenzie ist ein Schwindler in folio und es macht dem deutschen Namen keine Ehre, daß sich in Deutschland Zeitungen dazu hergeben, ihn weiß waschen zu wollen.

Politische Tagesschau.

Von einem beherzigenswerthen Worte des Kaisers, welches derselbe bei dem Empfange der Abgesandten der Berliner Universität nach Vorlesung der Adresse durch den Rektor äußerte, wird der „Tägl. Rundschau“ berichtet: Seiner Sympathien, entgegnete der Kaiser, dürfe die Hochschule stets sicher sein; Einen Wunsch nur spreche er aus, den auch sein hochseliger Großvater, Kaiser Wilhelm stets getheilt, daß das Studium der deutschen Geschichte mehr in den Vordergrund trete.

Wie aus Paris berichtet wird, erwartet man dort den Staatssekretär Grafen Herbert Bismarck nach der Petersburger Reise zu etwa achttägigem Aufenthalt.

In der französischen Deputirtenkammer am Donnerstag wurde von Boulanger ein Skandal inscenirt. Boulanger brachte einen Antrag auf Auflösung der Kammer ein und führte aus, daß eine Auflösung der Kammer aus gebieterischen Gründen nothwendig sei, es müßten noch vor der 100 jährigen Feier der Ereignisse von 1789 neue allgemeine Wahlen statt-

---

Aus heiterem Himmel.

Erzählung von Oskar Höcker.

(Nachdruck verboten.)

(20. Fortsetzung.)

„Gott sei Dank, daß ich es bejahen kann,“ rief aufathmend die alte Frau, und als sie die freudige Bewegung des Schloßherrn sah, der seine Hände faltete und dankbar zum Himmel emporblickte, da fühlte sie sich von neuem Muth belebt und erzählte die weiteren Schicksale ihres Schützlings.

In den Augen des Freiherrn schimmerten Thränen der Freude und tiefsten Rührung, während seine Lippen flüsterten:

„Edwin Romberg, der liebe junge Mann, der vom ersten Augenblicke an, da ich ihn sah, meine Sympathien besaß, er ist mein Sohn, mein Erbe?“

Frau Schröter war nur eine schlichte, einfache Frau, aber sie besaß ein Verständniß für die Gefühle, welche sich im Vaterherzen regten. Darum unterbrach sie auch die eingetretene Stille nicht, sondern wartete, bis der Freiherr sich ihr wieder zuwandte und freundlich fragte, ob sie ihm noch etwas mitzutheilen habe.

„Ich bin zu Ende,“ lautete ihre Erwiderung. „Ich habe jetzt nur noch den gnädigen Herrn um seine Verzeihung anzuflehen. Mein Herz hat schwer gesühnt für meine Schuld.“

Herr von Kemmeritz reichte ihr stumm die Hand, welche sie gerührt küßte.

„Wollen Sie mir einen Dienst erweisen?“ fragte der Freiherr, und ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „so suchen Sie Edwin auf und verkünden Sie ihm, daß sein Vater mit Sehnsucht seiner wartet.“

Die alte Frau, den Edelmuth des Freiherrn in tiefster Seele empfindend, vermochte ihre Thränen nicht länger zurückzuhalten und unter Weinen und Lachen nahm sie endlich von ihm Abschied. So schwer ihr der Gang nach dem Schlosse geworden war, so erleichtert fühlte sie sich, als sie es jetzt verließ; durch ihr ehrliches Bekenntniß war sie dem heimtückischen Kempf zuvorgekommen, dessen Geständnisse sie nun nicht mehr zu fürchten brauchte.

Während sie rüstigen Schrittes und erleichterten Herzens den Schloßberg hinabstieg, fuhr der Freiherr nach Rechwitz, um beim Amtmann die Erlaubniß nachzusuchen, Kempf sprechen zu dürfen.

Eine neugierige Menschenmenge umstand den freiherrlichen Wagen, auf die Rückkehr des Besitzers harrend, der seit einer langen Reihe von Jahren dem Städtchen fern geblieben war. Es mußte ein wichtiger Grund sein, der ihn heute so unverhofft nach Rechwitz geführt. Wenn die ungeduldig harrende Schaar ihn auch erst später zu sehen bekam, so genoß sie wenigstens dafür das zweifelhafte Vergnügen, den Revierjäger Kempf von Angesicht zu sehen, welcher auf Befehl des Amtmanns, von einem Landgensdarmen aus dem Gefängnißthurme geholt worden war und jetzt, unter dem Hohn der Volksmenge, ins Amtsgebäude geführt wurde.

Sein freches Lächeln und die Zuversichtlichkeit in seinen Mienen verschwanden schnell bei dem Anblicke des Herren von Kemmeritz.

Von der Voraussetzung ausgehend, daß Letzterer kaum sein Schloß verlassen werde, um den Verhören und Verhandlungen in Rechwitz beizuwohnen, hatte sich Kempf allerlei Lügen ausgedacht, die allerdings geeignet gewesen wären, seine Vergehen zu mildern. Durch die Gegenwart des Freiherrn sah er sich jedoch genöthigt, seinen Plan aufzugeben und die volle Wahrheit zu bekennen, wollte er seine Lage nicht verschlimmern.

Noch größer gestaltete sich aber seine Ueberraschung, als Kemmeritz noch dem Amtmann die Mittheilung machte, daß sein Sohn damals nicht verunglückt sei und daß er denselben in Edwin Romberg wiedergefunden habe. Der Revierjäger war schlau genug, um nicht zu errathen, daß der Schloßherr die überraschende Kunde nur aus dem Munde der alten Schröter haben könne und es entschwand ihm jeder Zweifel, als Kemmeritz jetzt an ihn die Frage richtete, ob er nicht früher in der Residenz herrschaftlicher Diener gewesen sei.

Nun blieb nichts übrig, als eine aufrichtige Beichte, doch baute Kempf im Stillen auf des Freiherrn viel gerühmten Edelmuth.

Der Revierjäger bekannte, vor achtundzwanzig Jahren in den Dienst des Barons von Eulenstett getreten zu sein. Da er sich einer Veruntreuung schuldig machte, so war er der Gnade seines Herrn anheimgegeben. Der Baron drohte mit einer Anzeige bei dem Staatsanwalt, sobald er sich ihm nicht willfährig zeigte. Kempf hätte gern den Dienst verlassen, zumal die geringen Mittel des Barons dem Diener mancherlei Entbehrungen auferlegten. Doch er mußte ausharren und Eulenstett erzog sich in ihm eine für die Ausführung seiner Pläne trefflich geeignete Kreatur. Es war einige Jahre später als Kempf von seinem Herrn mit einem geheimen Auftrag nach Rechwitz entsendet wurde, er führte ihn mit trefflichem Geschick aus, wie der bald nachher sich ereignende Unglücksfall bewies, durch welchen die Schloßherrschaft ihren einzigen Erben verlor. Kempf war es gewesen, der die Pferde des Wagens scheuen gemacht, und wie sie sich in ein Netz von Draht verwickelten, die der Elende an die Stämme der Bäume befestigt und über die Landstraße gezogen hatte. Der Kutscher erkannte zu spät die Gefahr und so stürzte er mit dem Gefährt den steilen Bergabhang hinab. Amrei, die sich mit dem Kinde durch einen Sprung aus dem Wagen gerettet, wurde zwar ohnmächtig, hielt aber trotzdem ihren kleinen Pflegling so fest in ihrem Armen, daß der aus seinem Hinterhalt herbeigeschlichene Kempf den Knaben nur mit Mühe daraus zu entfernen vermochte. Um dieses Kindes willen war der heimtückische Anschlag verübt worden, denn der verarmte Baron von Eulenstett wünschte der

finden. Das Land fordere neue Institutionen, die der Republik Schutz gegen die Angriffe ihrer Gegner gewährten, die jetzige Kammer sei ohnmächtig und in Trümmer und Staub zerfallen, das Land sei erregt, weil man ihm einen Bürger, der nichts wolle, als das Wohl der Republik, stets als Feind darstelle, das Land verlange einstimmig die Revision der Verfassung. Er zweifle nicht, daß der Patriotismus der Deputirten sich auf der Höhe ihrer Pflicht befinden werde. Was ihn anbelange, so glaube er seine Pflicht zu thun, wenn er die Abstimmung über folgende Resolution beantrage: „Die Kammer, überzeugt von der Nothwendigkeit der Vornahme von Neuwahlen, fordert den Präsidenten Carnot auf, von dem Rechte der Auflösung Gebrauch zu machen, das ihm die Verfassung überträgt.“ Die Rede Boulanger's wurde von häufigen Protesten der Rechten unterbrochen. — Ministerpräsident Floquet erwiderte, die Regierung habe das Recht, bei dem Präsidenten Carnot die Auflösung der Kammer zu beantragen, sie sei aber entschlossen, demselben die von Boulanger beantragte Resolution nicht vorzuschlagen. Floquet machte Boulanger ferner den Vorwurf, daß er sich auf die Rechte stütze und daß es ihm, der sich den Sitzungen der Kammer unausgesetzt fernhalte, garnicht zukomme, über die Arbeiten der Kammern in dieser arbeitsreichen Legislaturperiode ein Urtheil zu fällen. Was sei es denn, daß Boulanger gethan habe? Boulanger ruft: Ich habe einen Appell an das Land gerichtet! Floquet fährt fort: Das Land hat Ihnen bei der Wahl im Departement der Charente geantwortet. Wir haben Sie, der Sie Sich in Sacristeien oder prinzlichen Vorzimmern herumgetrieben haben, unter uns niemals zu erkennen vermocht. Wir werden unsere Feier der Ereignisse von 1789 begehen, indem wir noch einmal die Suprematie der Civilgewalt proklamiren, welche das allgemeine Stimmrecht repräsentirt. Der Gemäßigteste unter uns hat der Republik mehr Dienste gethan als Sie ihr jemals Uebles thun können. Sie verlangen die Auflösung, es ist Ihre Partei, in welcher die Auflösung existirt. (Beifall der Linken.) Boulanger erwidert, die Rede Floquet's sei nichts wie die Auslassung eines schlecht erzogenen Schulaufsehers, Floquet habe kein Wort gesagt über seine allgemeine Politik, er habe nichts wie persönliche Angriffe gegen ihn gerichtet. Floquet sei trotz allen Lärms in der Kammer zu vier Malen von ihm bezichtigt worden, daß er unverschämt gelogen habe. Es entsteht hierauf ein heftiger Tumult. Der Präsident erklärt, daß er Boulanger, bevor er die Censur verhänge, das Wort ertheile. Boulanger fragt, ob die Censur über Floquet oder über ihn verhängt werden solle. Der Präsident erwidert, Boulanger sei es, der zuerst die Kammer angegriffen habe, und dessen letzte Worte ihn zur strengsten Anwendung der Bestimmungen der Geschäftsordnung nöthigten. Boulanger protestirt gegen eine Geschäftsleitung, welche die Freiheit der Rednerbühne nicht respectire, erklärt die Niederlegung seines Deputirtenmandats und verläßt mit seinen Anhängern den Sitzungsaal. Die Linke verlangte dessenungeachtet die Verhängung der Censur über Boulanger. Der Präsident erwiderte, Boulanger habe, indem er den Sitzungsaal verlassen, sich selber das Urtheil gesprochen. Lamarzelle von der Rechten warf dem Präsidenten Parteilichkeit in Bezug auf Floquet vor. Nach heftigem Tumult auf der Linken wurde die Verhängung der Censur gegen Boulanger beschlossen. Die Kammer vertagte sich darauf bis nächsten Montag. Die Kammerscene hatte übrigens ein blutiges Nachspiel. Zwischen Boulanger und Floquet fand, wie schon gestern telegraphisch gemeldet, ein Duell statt, in dessen erstem Gange beide leicht verwundet wurden. Beim zweiten Gange erhielt dagegen Boulanger eine schwere Verletzung am Halse, welche heftigen Blutverlust zur Folge hatte, während Floquet mit einer leichten Brustwunde davonkam.

Im russischen auswärtigen Amte erwartet man einem Petersburger Telegramm der „Kölnischen“ zufolge von der Kaiserzusammenkunft keine greifbaren politischen Vortheile, am wenigsten in der bulgarischen Frage. Zu einer Erneuerung des Dreikaiserbündnisses sei Rußland niemals bereit.

Die belgische Regierung gedenkt die Verstaatlichung aller zu den Maaßforts führenden Bahnlinien im Laufe der kommenden Kammersession durchzuführen. Die Linien stehen jetzt unter Verwaltung französischer Gesellschaften.

Falb hat mit seiner Prophezeihung ziemlich Recht behalten. Er hatte für Montag Stürme und Erdbeben prophezeit. An Stürmen hat es in den letzten Tagen nicht gefehlt und Griechenland ist in der Nacht zum Mittwoch durch ein starkes Erdbeben heimgesucht worden. Zum Glück scheint es, daß Menschenleben nicht zu beklagen sind. Für den 23. Juli sind gleichfalls heftige Stürme und Erderschütterungen angekündigt.

Nach in Rom eingegangenen Nachrichten aus Massowah hat Donnerstag Abend, wie es scheint in Folge von Entzündung einer kleinen Quantität explosiver Gelatine, in dem Pulverthurm im Fort Arkiko eine Explosion stattgefunden, durch welche sieben Soldaten leicht verwundet wurden.

Aus Capstadt kommt eine erschütternde Unglücksbotschaft. Der Eingang des Schachtes von dem Bergwerk der De Beers-Kompagnie bei Kimberlay ist in vollen Brand gerathen. Im Bergwerk sollen sich, als das Feuer ausbrach, gegen 500 Personen, darunter der Leiter des Betriebes, Lindsay, und eine größere Zahl von Europäern, befunden haben. Man befürchtet den Verlust zahlreicher Menschenleben.

Deutsches Reich.

Berlin, 13. Juli 1888.

— Se. Majestät der Kaiser fuhr gestern Vormittag mit Ihrer Majestät der Kaiserin, Ihren Hoheiten dem Herzog Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein und Gemahlin nach Besichtigung des Offizier-Kasinos des Leib-Garde-Husaren-Regiments nach dem Stadtschloß zu Potsdam und kehrte darauf nach dem Marmor-Palais zurück. Hier empfing Se. Majestät den Chef des Militär-Kabinets, General der Kavallerie von Albedyll und den General-Lieutenant von Hahnke. Später statteten Se. Hoheit der Herzog Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein mit Gemahlin Ihren Majestäten einen Besuch im Marmor-Palais ab und nahmen ebenso wie Se. Königl. Hoheit Prinz Alexander am Frühstück Theil. Darauf hatten der Kriegsminister Bronsart von Schellendorff, der Staatsminister Graf Herbert Bismarck und die General-Aerzte von Leuthold und Trautmann die Ehre des Empfanges. Nachmittags machten der Kronprinz und die Prinzen Eitel Fritz und Adalbert in Begleitung ihrer Gouvernanten eine 1½stündige Ausfahrt in die Umgebung von Potsdam. Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter und Ihre Königl. Hoheiten die Prinzessinnen Victoria, Sophie und Margarethe statteten im Laufe des Nachmittags Ihren Majestäten im Marmor-Palais einen Besuch ab. Se. Majestät der Kaiser begab sich heute Vormittag um 7 Uhr 28 Minuten mit dem fahrplanmäßigen Zuge von Potsdam nach Berlin, besuchte das Ausstellungsgebäude, fuhr darauf nach dem Schloß, um einige Vorträge und Meldungen entgegenzunehmen, und verließ dann Berlin mit dem Zuge um 12 Uhr 30 Minuten.

— Se. Maj. der Kaiser begiebt sich heute Abend, wie bereits berichtet, mit der Dampfyacht „Alexandria“ nach Spandau, von wo in der Nacht die Weiterreise nach Kiel mittelst Extra-Zuges angetreten wird. Die Ankunft in Kiel erfolgt morgen Vormittag 9 Uhr, worauf der Kaiser alsbald mit der „Hohenzollern“ in See gehen wird. Herzog Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Sonderberg-Glücksburg begleitet den Kaiser bis Kiel.

— Se. Maj. der Kaiser stattete heute früh der akademischen Kunstausstellung unter Führung des Präsidenten der Königlichen Akademie der Künste, Professor C. Becker, einen Besuch ab. Der Kaiser sprach sich in anerkennender Weise über die neueren Leistungen auf dem Gebiete der Kunst aus und stellte verschiedene Ankäufe in Aussicht. Auch das im Ausstellungsparke befindliche Panorama „der Brand von Rom unter Nero“ besichtigte der Kaiser.

— Auch die „Kreuzzeitung“ erfährt, daß Se. Majestät der Kaiser die Absicht habe, auf der Rückreise von Rußland dem Könige von Schweden und Norwegen und dem Könige von Dänemark einen Besuch abzustatten.

— Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, ist zum General-Inspekteur der ersten Armee-Inspektion ernannt und General-Adjutant von Winterfeld zum Chef des Generalstabes dieser Inspektion bestimmt worden.

— Der Reichskanzler Fürst v. Bismarck hat sich gestern in Begleitung seines Schwiegersohnes, des Grafen Rantzau, nach Friedrichsruh begeben.

— Die Angabe des „Hamb. Corresp.“, daß der Justiz-Minister Dr. v. Friedberg sich in den Ruhestand versetzen zu lassen beabsichtige, verursacht der jüdisch-freisinnigen Presse Beklemmungen. Der angegebene Grund, das Alter des Ministers, wäre, so meint der „B. B.-C.“, merkwürdig, denn v. Friedberg wäre ja erst ebenso alt wie Fürst Bismarck, der doch noch immer seines schwierigen Amtes walte. Die Absicht dieses Vergleiches ist doch zu wenig verhüllt, als daß sie nicht sofort in die Augen springen sollte.

— Fürst zu Salm-Reifferscheidt-Dyck ist um seine Enthebung von dem Posten als Oberst-Marschall eingekommen.

— Der bisherige Chef der Admiralität, General v. Caprivi, ist nunmehr definitiv zum kommandirenden General des 10. Armeekorps (Hannover) ernannt worden.

— Ministerialdirektor von Zastrow ist zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern ernannt worden.

— Geheimer Medizinalrath Professor Dr. von Bergmann erhielt den Stern und des Kreuz der Comthure des Königlichen Hausordens von Hohenzollern, Geheimer Medizinalrath Professor Dr. Gerhardt den Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub.

— Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ dementirt, daß Kaiser Wilhelm in der letzten Kronrathssitzung die Principien dargelegt habe, welche seiner Regierung als Basis und Richtschnur dienen würden.

— Ueber eine Neuerung in den Cabinetsschreiben, die vom kaiserlichen Hause, besonders von der Kaiserin ausgehen, berichtet das „D. Tagebl.“: Statt des bisher gebräuchlichen Fremdwortes „Cabinet“ steht das Wort „Dienst“ auf dem Stempel und Siegel der Kaiserin, so daß es jetzt heißt: „Dienst Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin,“ anstatt „Cabinet Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin.“ Der „Dienststempel“ zeigt das Doppelwappen der Kaiserin unter der schwebenden Königskrone.

— Ueber eine feierliche Kundgebung am Grabe Kaiser Friedrich's erfährt die „Post“ Folgendes: Der italienische Botschafter Graf de Launay begab sich vorgestern im Auftrage des Königs von Italien nach Potsdam. In der Friedenskirche, wo Graf Launay von einem Geistlichen und einem Flügel-Adjutanten des Kaisers am Portal empfangen wurde, legte der Botschafter am Sarge Kaiser Friedrich's einen goldenen Kranz nieder, welchen der König von Italien gesendet hatte, mit der Inschrift: „Umberto I. Re d'Italia al suo migliore amico Fredrico III. Imperatore e Re.“ Der Kranz ist ein hervorragendes Kunstwerk und ist genau nach den Angaben des Königs von Italien aus dem bekannten Atelier von Castellani in Rom hervorgegangen.

— Deutschland ist der Suez-Kanal-Konvention beigetreten.

— Die Königin von Serbien hat die Erfahrung machen müssen, daß mit den deutschen Behörden nicht zu spaßen ist. Sie hatte erklärt, den Thronfolger unter keinen Umständen herausgeben zu wollen und ihre Diener waren mit Revolvern ausgerüstet. Vorgestern Abend begab sich der Polizeipräsident von Wiesbaden, Herr von Rheinbaben zu der Königin, um ihr zu eröffnen, daß er heute Vormittag, wenn nothwendig mit Gewalt, den Kronprinzen abholen werde. Heute Vormittag kurz nach 10 Uhr wurde der serbische Thronfolger Herrn von Rheinbaben übergeben. Wie sehr man seiner Sache in Serbien gewiß war, daß der Kronprinz nach der einmal erfolgten Zusage der deutschen Regierung zurückkehren werde, geht daraus hervor, daß in Belgrad alle Vorbereitungen getroffen sind, um den Thronfolger heute oder morgen gebührend zu empfangen. — Aus Wiesbaden wird noch gemeldet, die Königin Natalie von Serbien sei angewiesen worden, den deutschen Boden innerhalb zehn Stunden zu verlassen.

Ausland.

Rom, 12. Juli. Der Papst verlieh dem Fürsten Karl Löwenstein den Christusorden.

Rom, 13. Juli. Die Kammer lehnte bei der Berathung des Kommunal-Provinzialreform-Gesetzes mit 295 gegen 53 Stimmen das von Crispi zurückgewiesene Amendement Franchettis (Zentrum) ab, welches das allgemeine Stimmrecht für die administrativen Wahlen verlangte.

Paris, 13. Juli. Floquet wird der Enthüllung des Gambetta-Denkmals beiwohnen. — Das Protokoll über das Duell zwischen Boulanger und Floquet konstatirt, daß Boulanger am Halse schwer verletzt ist. — Boulangers Freunde erklären dessen Zustand für bedenklich.

Paris, 13. Juli. Der Advokat Allou, Mitglied der Akademie und Senator, ist gestorben.

Provinzial-Nachrichten

§ **Argenau**, 13. Jul. (Verschiedenes.) Dem hiesigen Bürgermeister Herrn Kowalski ist es nach langjährigen Verhandlungen endlich gelungen, von dem Hausbesitzer Herrn Chrząstowski einen Streifen Land für die Durchlegung einer Straße zur direkten Verbindung der Mitte der Stadt mit dem Bahnhofe zu erwerben. Die Bewohner des Marktes und der angrenzenden Stadttheile begrüßen den Kauf mit Freuden. — Das mit dem Tode des Gasthofsbesitzers Herrn Roepke erledigte Amt eines Fleischbeschauers für den zweiten Stadt-Bezirk ist dem Hausbesitzer Herrn Chrząstowski übertragen. Für den Landbezirk Argenau ist ein Fleischbeschauer noch nicht bestellt. — Der seit dem 7-Brüdertage mit einigen Unterbrechungen herabströmende Regen hat die ausgedörrten Felder endlich in ergiebiger Weise durchtränkt. Die Feldfrüchte haben hier meist einen guten Stand. Merkwürdigerweise treten auf einigen Rübenfeldern Engerlinge in Masse auf, während andere benachbarte Felder von dieser Plage verschont sind. — Die auf dem Vorwerke Michalowo gelegene Ziegelei des Herrn Rothhardt, welche von diesem an eine Thorner Baugesellschaft verpachtet ist, gewährt zur Zeit 175 Arbeitern, Männern und Frauen, Arbeit. Auf dem Etablissement ist vor Kurzem eine große Dampfmaschine aufgestellt, welche 2 Aufzüge, 2 Steinpressen, einen Thonschneider und eine Wasserpumpe treibt. Mit derselben soll noch eine Wasserpumpe, ein Thonschneider und ein Aufzug verbunden werden. Bei dem so erweiterten Betriebe werden dann ungefähr 300 Arbeiter beschäftigt werden.

Marienwerder, 14. Juli. (Apotheker-Gehülfen-Prüfung). Bei der unlängst hier unter dem Vorsitz des königl. Regierungs- und Medizinalrathes Herrn Dr. Reiche abgehaltenen Apotheker-Gehülfen-Prüfung haben vier auswärtige Examinatoren bestanden.

Aus dem Kreise Marienwerder, 9. Juli. (Gustav-Adolf-Verein). Wie schon berichtet, feierte der Gustav-Adolf-Verein in Gr. Krebs sein Jahresfest. Dem von dem Ortspfarrer Herrn Dr. Stadie erstatteten Bericht über den Gustav-Adolf-Verein im Allgemeinen, den Provinzialverein und den Kreisverein ist Folgendes zu entnehmen: Der Gustav-Adolf-Verein in Deutschland umfaßt 1764 Zweigvereine und 421 Frauenvereine, die sich in 44 Hauptvereinen zusammenschließen. Er hat in den 56 Jahren seines Bestehens 21 158 636 Mark für Erbauung von Kirchen,

---

einzige Erbe seines reichen Vetters zu werden, allein Gottes Allmacht hatte das junge Leben geschützt. Dieser unvorhergesehene Fall brachte Kempf einigermaßen in Verlegenheit, er war zwar ein schlechter Kerl, scheute aber doch vor einem Mord zurück. Aus seiner Unentschlossenheit, was er mit dem kleinen Wesen beginnen solle, erlöste ihn plötzlich der Gedanke, aus dem anscheinend ungünstigen Zufall Nutzen zu ziehen, um eine Handhabe gegen den Baron zu besitzen. Rasch entkleidete er das Kind und hüllte es in ein altes Sacktuch, das er vorher auseinanderriß. Hierauf kletterte er den steilen Bergabhang hinab, und brachte das arme Wesen an jene Stelle, wo es von Frau Schröter gefunden wurde. Selbstverständlich folgte er ihr heimlich bis in die Residenz nach, wo sie den kleinen Schützling ihrer Schwester übergab. Kempf mußte jetzt Alles daran liegen, daß das Kind nicht wieder zum Vorschein kam, darum ängstigte er auch Frau Schröter in einer Weise, daß dieselbe ihren guten Vorsatz, den Freiherrn von Kemmeritz von der Rettung seines Kindes zu benachrichtigen, aufgab. Bald nachher suchte Eulenstett sich des Dieners zu entledigen, gerieth dabei aber selbst in die Falle, denn Kempf eröffnete seinem erstaunten Herrn, daß der kleine Erbe des Freiherrn von Kemmeritz am Leben geblieben sei und er ihn in die Arme des trauernden Vaters zurückführen werde, sobald Eulenstett seine treuen Dienste nicht nach Gebühr belohne. Von diesem Augenblicke an war Kempf oben auf. Der Baron benutzte all seinen Einfluß, um dem unbequemen Diener einen einträglichen Posten zu verschaffen; auf diese Weise ward Kempf, der als Soldat in einem Jägerbataillon gedient, mit der Aufsicht des Waldreviers von Rechwitz betraut. Eulenstett händigte ihm noch eine kleine Summe ein und reiste dann fort. Kempf sah seinen ehemaligen Herrn viele Jahre nicht wieder, bis er ganz unverhofft eines Abends in der kleinen Wohnung des Revierjägers erschien. Er mußte auf seinen Reisen zu Reichthum gelangt sein, denn nachdem er von Kempf vernommen, daß sich der Sohn seines Vetters Kemmeritz noch am Leben befinde, bot er dem Revierjäger für den Fall, daß dieser sich anheischig machte, den unbequemen Erben dauernd aus der Gegend zu entfernen, eine nahmhafte Geldbelohnung an, und als dies geschehen war, und Kempf den Knaben nach der Residenz gebracht hatte, zahlte der Baron abermals eine größere Summe an jenen Dioramenbesitzer, in dessen Dienst sich Edwin begeben. Und wiederum vergingen Jahre, ohne daß Kempf den Baron zu Gesicht bekam, und als er endlich heimkehrte, da erschien bald nachher auch der gefürchtete Erbe, der jetzt zum Mann herangereift war und sich nicht so leicht beseitigen ließ. Aber er mußte beseitigt werden und dies forderte Eulenstett von dem Revierjäger. Schon einmal hatte dieser auf Eulenstett's Geheiß das Gewehr gegen den Freiherrn von Kemmeritz angelegt, jetzt mußte er versprechen, das Attentat zu wiederholen und eine Gelegenheit zu erspähen, wo er Vater und Sohn aus dem Hinterhalt treffen konnte.

So lauteten die Bekenntnisse, welche Kempf am heutigen Tage vor dem Amtsrichter und dem Schloßherrn ablegte. Sie stimmten den Letzteren tief traurig und er kehrte gesenkten Hauptes nach seinem Wagen zurück, angestaunt von der gaffenden Menge. Amtmann Weber dagegen schritt noch lange sinnend in seinem Bureau auf und ab; der Umstand, daß Eulenstett, trotzdem er inzwischen zu Reichthum gelangt war, nach wie vor den Tod seines Vetters herbeiwünschte, gab ihm, in Verbindung mit der Thatsache, daß durch den Baron mehrere Falsifikate verausgabt worden waren, viel zu denken und noch an demselben Tage erstattete er einen längeren Bericht an die Staatsanwaltschaft in der Residenz . . .

Das Wiedersehen, welches am Abend desselben Tages droben im Schlosse stattfand, gestaltete sich zu einem innig bewegten, wenn auch nicht stürmischen, denn Vater und Sohn standen noch unter dem niederdrückenden Einflusse des verbrecherischen Spiels, das mit ihrem Lebensglück getrieben worden war. Sie vermochten sich der Freude über die unverhoffte Wendung ihres Geschicks noch nicht voll und ganz hinzugeben, weil sie beständig von der Furcht befangen waren, daß ein einziger Augenblick genügen könne, Alles wieder umzustoßen und neues Unglück herauf zu beschwören; so ängstlich stimmen schwere Schicksalsschläge die Seele des Menschen, daß er nur unter Thränen zu lächeln vermag.

(Schluß folgt.)

Schulen, Pfarrhäusern, Errichtung von Pfarreien 2c. ausgegeben, im letzten Jahre 812 000 Mark. Im letzten Jahre sind 21 Kirchen, 7 Schulen und 2 Pfarrhäuser vollendet und 10 neue Kirchen, darunter in unserer Provinz in Schwetz, Grutschno, Peterkau-Heidemühl, Wehnersdorf in Angriff genommen und zu 4 Schulen der Grund gelegt. Aber es ist dringendes Bedürfniß, 314 Kirchen, 142 Schulen und 110 Pfarrhäuser zu bauen und 3 406 310 Mark Bauschulden armer Gemeinden zu bezahlen. Die Thätigkeit des Vereins erstreckt sich über die ganze Erde. Er hat bis jetzt in Preußen 1127 Gemeinden, im übrigen Deutschland 752, in Oesterreich-Ungarn 994, in übrigen Ländern wie Rußland, Serbien, Rumänien, Türkei, Kleinasien, Egypten, Frankreich, Algerien, Italien, Spanien, Portugal, Amerika, Afrika 2c. 451 Gemeinden mit Mitteln ausgestattet. Nachdem der Vortragende spezieller die Thätigkeit des Vereins in den einzelnen Ländern beleuchtet hatte, ging er auf die Thätigkeit des Hauptvereins für Ost- und Westpreußen zu Königsberg über. Auf der vorjährigen Hauptversammlung zu Bartenstein, die am 22. und 23. Juni stattfand, wurde den Gemeinden Schwetz, Grutschno, Heidemühl-Peterkau, Hela, Lautenburg, Wehnersdorf in Westpreußen, Kurken, Alt-Passarge, Seeburg und Wormditt in Ostpreußen theils Hilfe zugesagt, theils bedeutende Geldunterstützungen bewilligt. Auf der diesjährigen Hauptversammlung zu Dt.-Eylau, die am 4. und 5. Juli stattfand, ist beschlossen worden, da Westpreußen eigene Provinz geworden ist, daß die einzelnen Zweigvereine Westpreußens sich dem in Danzig neu gegründeten Hauptverein anschließen sollen und den Verband mit Königsberg lösen. Es ist dieses wohl selbstverständlich, zumal der Hauptverein Danzig die Provinz Westpreußen in besondere Pflege zu nehmen beabsichtigt, und das thut Noth. In Ost- und Westpreußen und Posen wächst die Zahl der römisch-katholischen Einwohner ganz bedeutend im Verhältniß zu den Evangelischen. Während in den Jahren 1871—1880 die Evangelischen in Ostpreußen sich auf 5,24 Prozent vermehrten, stieg der Prozentsatz der Vermehrung der Römisch-Katholischen auf 7,32, in Westpreußen der Evangelischen auf 5,82, der Römisch-Katholischen auf 8,12, in Posen der Evangelischen auf 4,12, der Römisch-Katholischen auf 10,11. In Westpreußen kommen auf einen evangelischen Pfarrer im Durchschnitt 4203 Gemeindeglieder, während auf einen römischen Pfarrer nur 2345 kommen, so daß also die Einwirkung des geistlichen Amtes dort eine leichtere und rüstigere ist. Nachdem der Vortragende noch Mittheilungen über die Lage einzelner bedrängter Gemeinden in Westpreußen gemacht hatte, theilte er über den Marienwerderer Kreisverein mit, daß derselbe im letzten Rechnungsjahre 1050 Mark Einnahme gehabt, von denen 536 Mark an den Hauptverein, 268 Mark nach Hela, 30 Mark nach Grutschno gingen. Mit der Aufforderung, fleißig Hand an das begonnene Werk zu legen und den bedrängten Glaubensgenossen zu helfen, schloß Herr Dr. Stadie seinen interessanten Bericht.

Pr. Stargard, 11. Juli. (Polnische Kolonisation.) In Pinschin (bei Hochstüblau) im hiesigen Kreise hat sich eine polnische Creditgenossenschaft gebildet, deren Zweck es ist, das adlige Gut Pintschen (im Umfange von etwa 1000 Hectar) zu erwerben und zu parzelliren. Es haben sich bis jetzt schon 25 Bauern, Gärtner, Wirthschaftsbeamte, Pächter u. s. w. gemeldet, welche geeignetenfalls bereit wären, Parzellen in einem Umfange von 20—150 Morgen zu kaufen. Die Gesellschaft hat sich nach den Principien des bekannten polnischen Volkswirths, Dr. Theodor Kalkstein constituirt. (Magd. Ztg.)

Pr. Eylau, 11. Juli. (Ernennung). Nach dem „Pr. Krbl.“ ist der Rittergutsbesitzer Hauptmann a. D. von Saucken auf Loschen zum Landrathe des Kreises Pr. Eylau ernannt worden.

Königsberg, 12. Juli. (Glücklicher Fall. Pferdetransport.) Daß die Kinder ihren Engel haben, ist ein schöner Volksglaube, der durch viele Vorkommnisse, so auch durch das folgende, stets neue Nahrung erhält. Gestern Nachmittag fiel das 1¾ Jahre alte Söhnchen eines Bewohners der Tragheimer Wallgasse durch das Küchenfenster aus der drei Treppen hoch belegenen Wohnung auf den Bürgersteig. Das Kind wurde von vorübergehenden Personen aufgehoben, in die Wohnung getragen und dann nach der Klinik gebracht. Der Arzt untersuchte das Kind und konnte schließlich den erfreuten Eltern die Mittheilung machen, daß demselben auch nicht das Geringste geschehen sei. Dasselbe hat nicht einmal äußere Verletzungen durch den Sturz davongetragen. — Vom Wehlauer Pferdemarkt gingen hier heute 700 Pferde über Berlin nach der französischen Grenze durch. Dieselben sind von einem Händler aus Frankreich für die französische Regierung angekauft worden.

Königsberg, 12. Juli. (Der hiesige Maurerstrike) darf als beendigt betrachtet werden, nachdem gestern eine Versammlung der Strikenden die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen hat.

Gumbinnen, 11. Juli. (Eine Windhose) ergriff am 6. d. Mts. eine Scheune des Besitzers Dorrong in Walterkehmen. Diese Scheune hatte 148 Fuß Länge und 36¼ Fuß Breite. Die Windhose hob die Scheune auf und setzte sie an der weitesten Stelle 20 Fuß vom Fundamente wieder krumm und schief nieder, wobei viele Bretter weit weggeschleudert und viel Holz zersplittert wurde.

Lyck, 12. Juli. (Raubmord). Im nahen Polen hatte ein Bauer beim Umpflügen seiner Brache vor einigen Tagen einen Behälter in der Erde vergraben gefunden, in welchem sich einige Hundert Silberrubel befanden. Bald fand sich auch ein Kaufmann, der ihm den Fund mit hohem Aufgelde abnehmen und ihm Papierrubel dafür zahlen wollte. Das Geschäft sollte zwar heimlich abgemacht werden, da aber der Kaufmann augenblicklich nicht so viel Geld besaß, um den Kauf allein abzuwickeln, so zog er einen reichen Freund mit in's Vertrauen. Eines Tages war aber der Kaufmann und mit ihm die Papierrubel verschwunden. Man schöpfte gegen den Bauer Verdacht, hielt bei ihm Haussuchung ab und fand auch wirklich einiges Geld des verschollenen Kaufmanns. Nach der Verhaftung räumte der Bauer seine That unumwunden ein. Er gestand, der Anblick des Geldes habe ihn so habgierig gemacht, daß er zu der gefundenen Summe auch noch das Geld des Kaufmanns hinzufügen wollte, deshalb habe er den Mann meuchlings ermordet und ihm das Geld geraubt.

Schönlanke, 11. Juli. (Todschlag.) Gestern Abend erschlug der Schuhmacher R. Woynetzki von hier seine Ehefrau. W. begab sich nach der That in das Gefangenenhaus und ersuchte um Verhaftung; da er aber seine That nicht angab, wurde er zurückgewiesen. Heute erfolgte seine Verhaftung. (O. Pr.)

Posen, 13. Juli. (Polnische Rettungsbank.) Die heutige außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre der polnischen Rettungsbank beschloß die Reduzirung des Aktien-Kapitals von drei Millionen auf 1 200 000 Mk. Die Geschäftsthätigkeit soll in Kürze beginnen.

Lokales.

Thorn, 14. Juli 1888.

— (Personal-Veränderungen in der Armee.) Krebs, Hauptmann und Compagnie-Chef vom 8. Pomm. Infanterie-Regiment Nr. 61, unter weiterer Belassung in seinem Kommando zur Dienstleistung bei dem Kriegsministerium, à la suite des gedachten Regiments gestellt; Baron von Vietinghoff gen. Scheel, Major vom Generalstabe der Kommandantur von Thorn, als Batls.-Kommandeur in das Schleswig-Holstein'sche Füsilier-Regiment Nr. 86, Bliedung, Major vom großen Generalstabe, zum Generalstabe der Kommandantur von Thorn versetzt.

— (Personalien). Der Gerichtsassessor Maryan Bielewicz in Argenau ist zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgerichte und dem Landgerichte in Danzig zugelassen worden.

— (Personalien.) Der Käthner Herrmann Wunsch zu Blottgarten ist zum Schulvorsteher bei der Schule in Roßgarten gewählt und bestätigt worden.

— (Vikariat.) Am 1. October d. Js. soll mit der Einrichtung des geordneten Vikariats in der preußischen Landeskirche vorgegangen werden. Auf Ostpreußen werden dem Vernehmen nach 6, auf Westpreußen 3 Vikariate entfallen. Die Staatskasse wird für jeden Vikar 1100 Mk. zahlen. von denen der Regel nach 600 Mk. dem Geistlichen für die dem Vikar zu gewährende Wohnung und freie Station, und 500 Mk. dem Vikar zu seinen Ausgaben gehören.

— (Beförderung von Gendarmen zu Vicefeldwebeln bez. Vicewachtmeistern.) Durch Cabinets-Ordre vom 25. Januar ist bestimmt, daß Landgendarmen, welchen nach vorwurfsfreier fünfzehnjähriger Gesammtdienstzeit das Tragen des silbernen Portepees am Offiziersäbel gestattet ist, falls sie bei ihrem Ausscheiden aus dem Corps der Landgendarmerie als noch dienstpflichtig zur Landwehr überwiesen werden, durch die Infanterie-Brigade-Commandeure bezw. Landwehr-Inspecteure zu Vicefeldwebeln bezw. Vicewachtmeistern befördert werden dürfen.

— (Ausnahmetarif für oberschlesische Steinkohlen). Am 5. Juli d. J. trat der Nachtrag XI zum Ausnahme-Tarif für oberschlesische Steinkohlen-Sendungen in Kraft. Die durch denselben zur Einführung kommenden Frachtsätze für Sendungen von 10 000 Klgr. sowie die Frachtsätze für Massensendungen werden jedoch mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Rubelkurs vom 1. September d. J. ab um 3 Pf. für 100 Klgr. erhöht, insoweit nicht die gegenwärtig bestehenden Frachtsätze niedriger sind. Weitere Erhöhungen, für welche der Berliner Börsenkurs maßgebend ist, werden 6 Wochen vorher bekannt gemacht werden.

— (Rohrzucker). Im Monat Juni sind in Westpreußen an Rohrzucker mit dem Anspruch auf Steuervergütung abgefertigt worden zur unmittelbaren Ausfuhr 1 085 496 Kilogramm und zur Aufnahme in Niederlagen 1 872 109 Kilogramm; aus Niederlagen wurden gegen Erstattung der Vergütung in den freien Verkehr zurückgebracht 189 643 Kilogramm. Ausgeführt wurden aus Westpreußen im Ganzen 3 318 199 Kilogramm, aus Ostpreußen 1 017 223 Kilogramm.

— (Für Steuer-Reklamanten). Laut Erkenntniß des Landgerichts zu K. ist ein Steuerzahler, welcher bei der Erörterung einer von ihm erhobenen Reklamation auf die dieserhalb an ihn ergangene besondere Aufforderung wissentlich einen Theil seines Einkommens verschwiegen und zu gering angegeben hatte, in der Absicht, den Staat um den Betrag von 60 Mark an Jahressteuer zu verkürzen, wegen Steuervergehens aus § 33 Abs. 1, des Ges. vom 1. Mai 1851 zur Höhe des 4fachen Jahresbetrages der Steuer, um welche der Staat verkürzt werden sollte, zu einer Geldstrafe von 240 Mark eventl. Haftstrafe von 24 Tagen nach § 28 Abs. 2 des R.-Str.-G. verurtheilt worden.

— (Patent). Von Hrn. Th. Wulff in Bromberg ist auf eine Kontaktvorrichtung für Wasserstandszeiger mit elektrischer Alarmvorrichtung und von der Firma Steppuhn und Borcke zu Königsberg auf einen Filtrirapparat zur wiederholten Filtration unter Luftabschluß ein Patent angemeldet worden.

— (Ferien.) Die diesjährigen Sommer- und Herbstferien bei den Elementarschulen des diesseitigen Kreises sind, wie folgt, festgesetzt: Die Sommerferien auf die Zeit vom 23. Juli bis 11. August, die Herbstferien auf die Zeit vom 24. September bis 13. Oktober.

— (Pontonirübung.) Im Laufe der nächsten Woche findet eine größere Pontonir-Uebung auf der Weichsel in der Nähe des diesseitigen Wasserübungsplatzes Seitens des Pommerschen Pionier-Bataillons Nr. 2 statt, wodurch zeitweise eine Sperrung für die Schifffahrt eintreten wird.

— (Polizei-Verordnung.) Von Seiten der Polizei-Verwaltung war es den hiesigen Besitzern von Fuhrwerken bezw. Gewerbetreibenden gestattet worden, ihre Wagen in der engen Mauerstraße vom inneren Culmer Thor bis zum Kriminalgefängniß aufzustellen; nunmehr muß diese Straße wegen Abbruchs der Stadtmauer gesperrt werden; es ist also nothwendig, die Wagen von ihren Standorten fortzuschaffen, damit der Abbruch der Mauer nicht gehindert werde. Die Polizei-Verwaltung fordert daher die betreffenden Wagenbesitzer bezw. Gewerbetreibenden auf, dieses innerhalb des heutigen, spätestens aber des morgigen Tages auszuführen, widrigenfalls die Fortführung der Wagen auf executivischem Wege von Polizeiwegen erfolgen muß; auch auf anderen Hinterstraßen dürfen diese Wagen fortan nicht mehr belassen werden. Der Polizei-Verwaltung stehen andere Plätze nicht zur Verfügung; es wäre für die betreffenden Fuhrwerksbesitzer bezw. Gewerbetreibenden, welche keinen eigenen Hof zur Unterbringung ihrer Wagen besitzen, daher wohl das Beste, ihre Wagen auf dem alten Viehhof zu installiren, sowohl des Platzes als auch der Sicherheit wegen, die ihnen dort geboten wird; die etwa entstehenden Kosten sind sehr gering und stehen in keinem Verhältniß zu den erwachsenden Vortheilen.

— (Droschken-Revision.) Bei der heute vorgenommenen Droschken-Revision wurden sowohl Pferde als auch Wagen und Geschirre in gutem Zustande vorgefunden, auch die Bekleidung der Kutscher war tadellos; einige kleinere Mängel fallen nicht ins Gewicht. Infolge des neuen Droschken-Reglements, welches wir bereits vor längerer Zeit veröffentlichten, sind nicht nur die beiden Seitenthüren und die Laternen mit der Wagen-Nummer versehen, sondern dieselbe ist auch hinten an dem Wagen mit großen, lesbaren Ziffern angebracht. Ferner sind für die einzelnen Droschken-Bezirke, innerhalb welcher die Droschken installirt sind, zur Bezeichnung der Nummern verschiedene Farben gewählt und zwar für die Droschken in der inneren Stadt: weißes Schild und schwarze Nummer, vor dem Bromberger Thor: weißes Schild und rothe Nummer, vor dem Culmer Thor, vor dem Leibitscher Thor und linkes Weichselufer: hellblaues Schild und gelbe Nummer. Diese Anordnung ist von Seiten der Polizei-Verwaltung nur im Interesse des Publikums, zu dessen genauerer und schnellerer Orientirung, getroffen, damit der Fahrgast, wenn möglich, diejenige Droschke in Anspruch nimmt, welche in der Nähe seines Bestimmungsortes installirt ist; es wird so eine Rückfahrt der Droschke unnöthig, der Fahrpreis stellt sich mithin niedriger. Es ist das eine Anordnung, die das fahrende Publikum jedenfalls mit Dank anerkennen wird.

— (Polizeibericht.) Verhaftet wurden 4 Personen. — Am 11. d. Mts. wurde der Schmiedegeselle Anton Kaminski, welcher bei dem Wagenbauer Herrn Gründer beschäftigt war, verhaftet, weil er in dem Verdachte stand, einem seiner Kollegen eine silberne Remontoir-Uhr nebst Kette gestohlen zu haben. Sowohl seine Kollegen als auch die Gründerschen Eheleute hatten diesen Verdacht begründen wollen. Heute nun wurde von dem Wagenbauer Gründer ein Schmiedegeselle entlassen, bei welchem die gestohlene Uhr vorgefunden worden ist. Der Betreffende giebt als Entschuldigung an, daß die Uhr in der Schmiedewerkstätte unter seine Feilbank gelegt worden sei; auf die Frage aber, warum er dieses nicht angezeigt habe, da er doch wußte, daß einer seiner Kollegen wegen Verdachtes, den Diebstahl ausgeführt zu haben, verhaftet worden sei, antwortete er, er habe die Uhr für sich behalten wollen; auch er wurde behufs genauerer Aufklärung der Angelegenheit verhaftet.

— (Von der Weichsel.) Der heutige Wasserstand am Windepegel betrug 0,73 m. — Angelangt ist der Regierungs-Dampfer „Gotthilf Hagen“ und der Baggerdampfer „Fafner“ mit 6 Baggerkähnen im Schlepptau; derselbe hielt sich, von Jonasdorf kommend, 14 Tage in Danzig auf und begiebt sich jetzt in die Nähe von Zlotterie, um dort seine Baggerarbeiten fortzusetzen. Nach Beendigung derselben wird er die Baggerarbeiten im hiesigen Winterhafen aufnehmen.

---

§ **Podgorz**, 14. Juni. (Verschiedenes.) Wie bekannt, ist am 30. Juni cr. auf dem Grundstück Podgorz Nr. 1, sogenannte „Goldgrube“, dem Hotelbesitzer Franz Trenkel gehörig, ein Stall abgebrannt. Heute fand nun die gerichtliche Untersuchung der Brandstätte u. s. w. durch die Gerichts-Commission aus Thorn hier an Ort und Stelle statt. Ueber die Entstehung des Feuers hat man heute noch keine sicheren Resultate erfahren können. — Am heutigen Nachmittage fand die Tödtung des dem Fuhrhalter Düsedau gehörigen rotzverdächtigen Pferdes auf Anordnung des Herrn Kreisthierarzt Stoehr statt. — Sonntag den 22. d. Mts. feiert die hiesige freiwillige Feuerwehr ihr diesjähriges Sommervergnügen im Garten von Schlüsselmühle; zu demselben ist auch die Thorner sowie die Schulitzer freiwillige Feuerwehr eingeladen worden.

— (Erledigte Schulstellen.) Stelle an der Mädchen-Volksschule zu Marienwerder, evangel. (Meldungen an Kreisschulinspektor Hasemann in Marienwerder.) Stelle zu Hutta, Kreis Konitz, kathol. (Kreisschulinsp. Wiese zu Bruß.) 2. Stelle zu Klausdorf, evangel. (Rittergutsbesitzer von Klitzing zu Lüben, Kreis Dt. Krone.)

Kleine Mittheilungen.

Landsberg a. W., 11. Juli. (In dem Rostinschen Mordprozeß) wird in Kurzem vor dem hiesigen Schwurgericht ein neues Verfahren eingeleitet werden, leider zu spät, nachdem der in erster Verhandlung freigesprochene, in zweiter aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilte Hilfsjäger Rostin sein Leben im Zuchthause hat beschließen müssen.

Breslau. (Auf die Preisausschreibung des hiesigen Vereins christlicher Kaufleute) sind 34 Projekte für das neue Gesellschaftshaus des Vereins eingegangen. Die Preisrichter vertheilten die Preissumme wie folgt: 4000 Mark dem Projekte des Bauinspektors Kieschke und des Architekten Bielenberg in Berlin; 2000 Mark dem der Berliner Architekten Abesser und Kröger; je 1000 Mark dem des Regierungsbauführers Moritz May in Berlin, dem des Regierungsbaumeisters Rehorst in Breslau, dem des Architekten Rhenius in Breslau und dem der Architekten Henry und Brößling in Breslau. Das Projekt von Kieschke und Bielenberg wird mit einigen Abänderungen zur Ausführung empfohlen.

Frankfurt a. M., 8. Juli. (Bei Kaiser Wilhelms Tod gesprungen). Die bei dem Trauergeläute für weiland Kaiser Wilhelm in der Deutschordenskirche gesprungene St. Georgsglocke ist umgegossen von Kaiserslautern hier eingetroffen und im Thurme an alter Stelle wieder aufgehängt worden. Die Dekoration des Mantels ist schön. Unter der Krone und am Ende des Mantels befinden sich drei Figuren: St. Georg, welcher den Drachen tödtet, mit der Inschrift: „Sancte Georgi ora pro nobis“, ferner die Geburt Christi „Incarnatus est“ und die Kreuzigung „crucifixus est“. Die 4. Seite meldet die Legende der Glocke:

1743.

„Dem deutschen Ritterorden erklang ich,
Bei Kaiser Wilhelms Tod zersprang ich;
Zu Kaiserslautern wieder ersproßt ich,
Wo Meister Johann Pfeifer neu goß mich.“

1888.

Jena, 13. Juli. (Attentat). Auf Prof. Reichhardt wurden drei Revolverschüsse abgefeuert; derselbe ist jedoch nicht verletzt. Die Schüsse sollen dem Oberstaatsanwalt Sommer gegolten haben.

Wien, 13. Juli. (Die letzten Hagelschläge in Südungarn) haben zahlreiche Menschenopfer gekostet. Beim Bau des Theresienkanals im Banat allein wurden 13 Arbeiter vom Hagel erschlagen; viele Hirten kamen auf freiem Felde um.

Neueste Nachrichten.

Wiesbaden, 13. Juli. Der Kronprinz von Serbien ist heute Mittag 12 Uhr von hier nach Belgrad abgereist.

Augsburg, 13. Juli. Im bayrischen Hochland und im Allgäu herrscht seit gestern Schneefall.

Paris, 13. Juli. Der heutigen Einweihung des Denkmals für Gambetta auf dem Carousselplatze wohnte eine zahlreiche Menschenmenge bei. Der Ministerpräsident Floquet hielt eine Rede, worin er die Verdienste Gambettas pries und welche er mit der Aufforderung schloß, alle Kräfte dem Volke zu widmen, welchem Gambetta gedient, den Armen, welche er liebte, sowie dem Vaterlande, welches er vertheidigte. Der Wunsch Aller könne nur auf die Republik gerichtet sein, die Reformen zugeneigt sei, in der Wahrung ihrer Rechte friedliebend, zugleich aber unveränderlich in ihrer Stärke. Senatspräsident Leroyer wies darauf hin, daß Gambetta in der Institution des Senats die festeste Stütze der Republik erblickte. Ferner sprachen Freycinet, Meline und Spuller. Freycinet feierte in seiner Rede Gambetta wegen seiner unerschütterlichen Standhaftigkeit in den Jahren 1870/71 und wegen der Verdienste um die Armee, deren Huldigung er darbringe.

Paris, 13. Juli. Die Verletzung Boulangers besteht nach dem heute veröffentlichten ärztlichen Bericht in einer tiefen Wunde in der rechten Halsgegend, die dem Athmen erhebliche Schwierigkeiten bereitet.

Brüssel, 13. Juli. Baron Worms ist nach Berlin abgereist, um mit dem Minister v. Scholz in Sachen der Aufhebung der Zuckerprämien zu konferiren.

Telegraphische Depeschen der „Thorner Presse.“

(Wolffs Telegraphenbureau.)

Kiel, 14. Juli. Se. Maj. der Kaiser ist heute Vormittag um 9 Uhr hier eingetroffen.

Paris, 14. Juli. Der Zustand Boulanger's befriedigt, der Verwundete ist fieberfrei.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsen-Bericht.

	14. Juli.	13. Juli.
Fonds: festlich.		
Russische Banknoten	192—85	193—
Warschau 8 Tage	192—60	192—75
Russische 5 % Anleihe von 1877	100—90	97—65
Polnische Pfandbriefe 5 %	59—10	59—30
Polnische Liquidationspfandbriefe	53—60	53—30
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	101—50	101—40
Posener Pfandbriefe 4 %	102—70	102—70
Oesterreichische Banknoten	163—40	163—25
Weizen gelber: Juli-August	164—75	165—25
September-Oktober	166—75	167—50
loko in Newyork	89—75	90—25
Roggen: loko	125—	125—
Juli-August	126—50	127—
September-Oktober	130—25	131—
October-November	132—25	132—75
Rüböl: Juli-August	46—40	46—30
Septbr.-Octbr.	46—20	46—10
Spiritus: versteuert loko	fehlt	fehlt
70er "	34—10	34—20
70er Juli-August	33—20	33—20
70er September-October	33—80	34—

Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3½ pCt. resp. 4. pCt.

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn.
Thorn, den 14. Juli 1888.

Wetter: regnerisch.
Weizen etwas fester, 125 Pfd. hell 152 M., 128 Pfd. hell 156 M., 130 Pfd. hell 157 M.
Roggen 117/7 Pfd. 105 M., 121 Pfd. 107 M.
Erbsen Futterwaare 102—106 M.
Hafer 105—112 M.

Königsberg, 13. Juli. Spiritusbericht. (Spiritus pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß höher. Ohne Zufuhr.) Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß. Loko kontingentirt 53,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., loko nicht kontingentirt 33,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro Juli kontingentirt 53,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro Juli nicht kontingentirt 33,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro August kontingentirt 53,50 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro August nicht kontingentirt 33,50 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro September kontingentirt 54,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro September nicht kontingentirt 34,50 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., loko versteuert —,— M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez.

Berlin, 9. Juli. (Städtischer Central-Viehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen kleinen Markt standen zum Verkauf: 383 Rinder, 1179 Schweine, 1027 Kälber, 3756 Hammel. Bei Rindern wurden ca. 130 Stück geringer Waare zu knappen Preisen des letzten Montags verkauft, Schweine blieben ebenfalls im Preise unverändert und wurden geräumt. 1a nicht am Platze, 2—3a 37—42 M. pro 100 Pfund mit 20 pCt. Tara. Der Kälberhandel gestaltete sich schleppend, insbesondere waren schwere Kälber wenig begehrt und schwer verkäuflich. 1a 40—48 Pf., 2a 30—38 Pf. pro Pfund Fleischgewicht. Hammel blieben ohne Umsatz.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 14. Juli 0,73 m.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
13. Juli	2hp	750.4	† 11.0	NW3	10	
	9hp	750.4	† 11.4	W3	10	
14. Juli	7ha	751.3	† 11.0	NW3	10	

Pferde-Verkauf.

Am Dienstag den 17. d. Mts. Morgens 9 Uhr
werden auf dem Hofe der **Kavallerie-Kaserne**
2 ausrangirte Dienstpferde
öffentlich meistbietend verkauft.
Thorn den 13. Juli 1888.
Ulanen-Regiment Nr. 4.

Am 16. d. Mts. verreise ich für zwei Wochen und werde durch die Herren Collegen **Meyer, Sinai** und **Wentscher** vertreten.

Dr. Lindau,
Sanitätsrath.

Werktägl. v. 9—1 Uhr u. v. 3½—6 Uhr geöffnet.
Mit dem 16. d. M. eröffne ich hierorts Neustadt 84 2 Tr. eine
Schreibstube
und empfehle mich zur Anfertigung schriftl. Arbeiten jeder Art, als: Klagen, Eingaben, Contract., Nachl.-Verz., Rechnungslegung. 2c. Mittell. Pers. j. Schriftst. unentgeltl.
Spanky.

Dem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß wir mit dem **1. August cr. in Mocker** einen
Fröbel'schen Kindergarten
eröffnen.
Um geneigte Anmeldungen bitten
Clara und **Elise Riedel,**
geprüfte Kindergärtnerinnen I. Klasse,
Gr.-Mocker Nr. 573a.

Einem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend zeige ergebenst an, daß ich das
Käse-Geschäft
des Herrn **Schori Gerberstr. 269** käuflich übernommen habe, und werde ich nur Käse aus der Fabrik des Herrn **Schori** liefern. Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne
Hochachtungsvoll
A. Sellner.

Frische Eßkartoffeln
hat einen großen Posten zu **verkaufen**
Kriegel-Bierzgel-Mühle
bei Tauer.

Rapspläne, Getreidesäcke und Strohsäcke
zu haben bei
Benjamin Cohn,
Brückenstr. 7, neben Uhrmacher **Willimtzig,**

Die Krankheitsgeschichte Kaiser Friedrich des Dritten.

Preis 1,00 Mark.
Vorräthig in der Buchhandlung von Justus Wallis.

Ich zeige hiermit an, daß ich meine hier erprobte **Feuerlöschmasse** den Herren **Gebr. Pichert** in **Thorn** für die Kreise **Thorn, Kulm, Inowrazlaw,** zum Alleinverkauf übergeben habe.
Wien, Juni 1888.
Josef Bauer.

Josef Bauer's Feuerlöschmasse,

die hier und in vielen anderen Orten geprüft und bei Bränden angewendet die überraschendsten Erfolge erzielt hat, ist nur allein von uns zu beziehen.
Gebrauchsanweisungen und Atteste stehen auf Verlangen zur Verfügung.
Gebr. Pichert.

H. Runge,

Stuben- und Schilder-Maler,
Mocker 446 im Masello'schen Hause,
empfiehlt sich zu Vergolder- und allen in sein Fach schlagenden Arbeiten.



Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager



in reichhaltiger Auswahl, gute, solide Arbeit
billige Preise
empfiehlt
K. Schall,
Tapezier und Decorateur, Schülerstraße.

Schmerzlose Zahn-Operationen,
künstliche Zähne u. Plomben.
Alex Loewenson,
Culmerstrasse 306/7.

Rosshaare, Polsterheede, Seegras, Indiafasern, Sprungfedern, Gurte, Bindfaden, sowie Matratzendrills, Sophabezüge, Ledertuche und Wagenrips zu haben bei
Benjamin Cohn,
Brückenstr. 7, neben Uhrmacher **Willimtzig.**

Bei ungünstiger Witterung wird die Dampferfahrt bis auf Weiteres verschoben.
Der Handwerkerverein.

Schützen-Verein Mocker.
Königschießen
am Sonntag den 15. Juli cr.
Nachmittags 2 Uhr
Festzug.
3 Uhr
CONCERT
von der Kapelle des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 11.
Abends Illumination des Gartens u. Brillant-Feuerwerk.
Eintritt 20 Pf.

Malergehilfen
finden Beschäftigung. **G. Jacobi.**

---

1 g. a. **Geige** w. z. kaufen gesucht. Off. m. Preisang. unt. „Geige" i. d. Exp. d. Z. abzug.

Gebrauchte 4" Arbeitswagen
werden zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Expedition dieser Zeitung.

Wohnung gesucht,
sogleich oder später, in freier Gegend, wenn möglich mit Garten: Stube, Kammer, Küche, Burschenzimmer, Pferdestall. Anerbietungen zu richten an Hauptmann **Thiel.**

Ich warne einen jeden, meinen **Knecht Johann Sowa** in Arbeit zu nehmen noch Obdach zu gewähren, weil derselbe böswillig den Dienst bei mir verlassen hat.
Stewken den 10. Juli 1888.
Fr. Schmidt.

Schützenhaus-Garten.

(A. Gelhorn).
Heute
Sonnabend den 14. Juli cr.
Großes Concert
der ersten und größten Tyroler Concert-Sänger-Gesellschaft Stiegler
aus dem Zillerthal.
9 Personen (5 Damen, 4 Herren) in hochelegantem National-Kostüm.
Anfang 8 Uhr.

Morgen Sonntag den 15. Juli
Großes
Doppel-Concert
der Tyroler Concert-Sänger-Gesellschaft Stiegler und der Kapelle des 8. Pom. Inftr.-Regts. Nr. 61, unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Friedemann.
Anfang 7½ Uhr.
Entree beider Concerte an der Kasse 60 Pf.
Billets a 50 Pf. sind im Vorverkauf in den Cigarrenhandlungen der Herren **Duszynski** und **Henczynski** zu haben.
Abonnements haben zu dem Doppel-Concert **Giltigkeit.**

Victoria-Garten.

Sonntag den 15. Juli 1888:
Militär-Concert
der Kapelle des 8. Pomm. Infanterie-Regts. Nr. 61.
Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pf.
F. Friedemann,
Kapellmeister.

Fein möblirtes Zimmer
und Kabinet in der 1. Etage vom 15. cr. oder auch später zu vermiethen. Zu erfr. in der Expedition dieser Zeitung.

Herrmann Seelig

Breitestrasse 84. Thorn Breitestrasse 84.

Spezialität für elegante Kleiderstoffe und Damenkonfektion
eröffnet wie alljährlich einen
grossen Saison-Ausverkauf
von
seidenen, halbseidenen, reinwollenen und halbwollenen Kleiderstoffen, sowie sämmtlichen Besatzartikeln zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Mein grosses Lager in Damenkonfektion,
von dem einfachsten bis zum elegantesten Genre, verkaufe um damit zu räumen, zu auffallend billigen Preisen.
Staubmäntel in reichhaltigster Auswahl, in **Wolle** und Seide, **von Mk. 6,00 an.**

MEY's berühmte Stoffkragen.

Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen,
denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.



HERZOG Dtzd. M. —.85. FRANKLIN Dtzd. M. —.60. LINCOLN B Dtzd. M. —.55. WAGNER Dtzd.-Paar M. 1.[illegible]

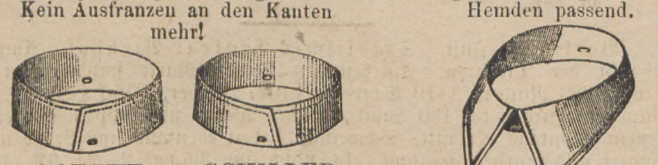
Jeder Kragen kann **eine Woche** lang getragen werden.

Fabriklager von Mey's Stoffkragen in Thorn: F. Menzel, Max Braun,
oder direct vom
Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Leipzig-Plagwitz.

Neueste Façons:

Gedoppelte Stehkragen. Neues System, gesetzlich geschützt! Kein Ausfranzen an den Kanten mehr!

Konisch geschnittener Umlegekragen Vorzüglich für ausgeschnittene Hemden passend.



GOETHE. Vordere Höhe ca. 5 Cm. Dtzd. M. —.90.
SCHILLER. Vordere Höhe ca. 4½ Cm. Dtzd. M. —.80.
COSTALIA. Umschlag 7½ Cm. breit. Dtzd. M. —.85.

NB. Man verlange
Mey's Stoffwäsche
und achte genau auf die jeder Schachtel aufgedruckte



Fabrik - Marke.

Eine Familienwohnung,
bestehend aus 3 Zimmern mit Zubehör u. Wasserleitung, ist per 1. November d. Js. event. 1. Januar 1889 Breitestraße 85 zu vermiethen durch
C. B. Dietrich & Sohn.

---

1 Wohnung von 3 Zimmern mit geräumigem Zubehör zu vermiethen.
Kl.-Mocker vis-à-vis dem Wollmarkt.
Casprowitz.

Eine herrsch. **Wohn.,** best. aus 3 Zim. u. Zub., a. W. n. Pferdest., v. 1. Okt. zu verm. **Berner, Podgorz.**

Eine Wohnung, Preis 400 Mark, bestehend aus 2 Zimmern, Kabinet, Küche und Zubehör, vom 1. Oktober zu vermiethen. Zu erfr. bei **Max Braun,** Breitestr. 5.

Ein gut **möbl. Zim.** f. einen o. zwei Herren m. a. o. Beköst. v. sof. zu vermiethen **Gr. Gerberstraße 287** 2 Tr. Hinterh.

Eine **Wohnung,** 2 Tr. hoch, **kl. Wohnung** und **Pferdestallungen** zu vermiethen.
Blum, Kulmerstraße.

Neustadt 79 die 1. und 2. Etage z. verm.
Putschbach, Schlossermeister.

---

2 kl. Wohn. zu verm. Koppernikusstr. 234.

Zwei kleine **Wohnungen,** bestehend aus je 1 Zimmer, 1 Kabinet, 1 Küche 2c., sind im Hause **Kulmer Vorstadt Nr. 151** vom 1. Oktober cr. ab einzeln oder zusammen zu vermiethen. Von wem? sagt die Expedition dieser Zeitung.

Bromberger Vorstadt 1. Linie Nr. 7b sind per 1. Oktober **große herrschaftlich eingerichtete Wohnungen** nebst Ställen, Wagenremisen, Gartenbenutzung zu vermiethen. Die Villa steht event. zum Verkauf.

Hierzu Beilage und illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Beilage zu Nr. 164 der „Thorner Presse".

Sonntag den 15. Juli 1888.

Prinz Champagner.

Ein Hymnus von Klara Reichner.

Nachdruck verboten.

Motto:
„Trink nie gedankenlos,
Und nie gefühllos trinke —
Mach' Dich nicht allzu groß
Und nie zu tief versinke,
Wenn vor Dir — goldenen Scheins —
Ein voller Humpen blinkt. —
Der ist nicht werth des Weins,
Der ihn wie Wasser trinkt."

Es ist ein mächtiger, räthselhafter wundersamer Fürst im weiten Reich der Weine und All' Dessen, was frevelhafter Weise so genannt wird — unser: Prinz Champagner!

Freilich ist Seine moussirende Hoheit ein gar leicht süßiger und flüssiger, prickelnder und lebenslustiger, französischer Gesell, — wer aber fragt bei Weinen, Cigarren und Frauen wohl vernünftigerweise nach der Nationalität! Alles, was das Herz erfreut, ist international!

Für sehr harmlose oder patriotische Gemüther taugt nun allerdings nicht dieser flotte Schelm — auch nicht für Solche, welche es mit dem Geschmack unserer würdigen Vorfahren, ergo dem Rezept jenes — nach modernen Begriffen — unheimlichen „Weinfälschers", Magisters und Apothekers halten, so da einst zu Straßburg inmitten des 16. Jahrhunderts eine Apotheke besaß. Gut nur, daß wenigstens uns, den hinterbliebenen Geschlechtern, zur schrecklichen Warnung dieses schreckliche „giftmischerische" Apotheker-Rezept für den damals so hochgeschätzten Gewürzwein: „Hypokras" oder „Ypokras" genannt, erhalten geblieben ist, obwohl besagter Apotheker als höchst „anmuthig und schleckerhaft, hitzig und magenstärkend" es bezeichnet und anpreist.

Statt des Zuckers aber Honig zu diesem „Gewürzwein" genommen, und ihn mit Safran gelb gefärbt, so haben wir — noch immer keinen Champagnerwein — dafür aber jenes ehedem so hochberühmte und beliebte (nicht nur in Deutschland, sondern mehr noch in den nordischen Ländern: England, Dänemark und Schweden) Getränk, das man „Klaret" hieß, abgesehen von der sonstigen An- und Unzahl sonstiger „Gewürz- und Kräuterweine" mit ihren unzähligen Taufnamen aller Art, die einstmals das Entzücken und den — Rausch unserer Altvorderen bildeten.

Mit solchen sogenannten „Weinen" hat natürlich unser Prinz von Gottes Gnaden, unser: „vinum Dei" — Gotteswein, wie der Champagner einst getauft ward, Nichts zu schaffen, oder doch nicht mehr zu schaffen, als etwa ein Ananas mit einem Holzapfel! — Eher erinnert er uns an das sogenannte „süße Gift" wie — der Sage nach — die Perser ihren Wein betiteln, und ein persischer Dichter, mit Namen Khuyam, philosophirt sogar in seiner Begeisterung wie folgt:

„Saugen wir alle Düfte ein und leeren wir alle Becher! — Man spricht von einem Paradies, voll von Houris, wo man süßen Wein und Honig schlürft. — Ei, füllt mir einen Becher mit Wein, und gebt ihn mir in die Hand, denn ein Genuß zur Stunde wiegt tausend künftige auf. Zwar ist der Wein verboten, aber das thut Nichts! trink ohne Unterlaß, trink' früh und spät, trink' wenn der Donner rollt und wenn die Laute klingt!"

Besagter Khuyam soll auch faktisch mitten im Weingenuß seine Dichterseele ausgehaucht haben. Man sollte meinen, er hätte den Champagner, diesen prickelnden Schaum- und Feuerwein, in selbsteigener Person gekannt, der Herr Perse Khuyam! Und auch sein Compagnon im Wein-Preis und Genuß: der ewig weindurstige, lustige und selige Mirza-Schaffy, der da ganz gemüthlich singt und räth:

„Trinkt Wein! Das ist mein alter Spruch
Und wird auch stets mein neuer sein,
Kauft Euch der Flasche Weisheitsbuch,
Und sollt' es noch so theuer sein!"

Ja, mein bester Herr Mirza-Schaffy, — schade nur, daß gerade der Wein aller Weine: Prinz Champagner, ein „Weisheitsbuch", das doch ein Bischen gar zu theuer für ein gewöhnliches Portemonnaie von normaler Beschaffenheit ist! — Erzählt doch z. B. eine Anekdote von Friedrich II., dem Großen, daß, als er in seiner beliebten Manier, die Geistlichkeit und die Gelehrten durch allerlei unerwartete Fragen in Verlegenheit zu bringen, auch einmal der Akademie die Frage vorlegte: „Warum giebt ein mit Champagner gefülltes Glas einen reineren Klang als ein mit Burgunder gefülltes?" er von einem schlagfertigen Mitglied — im Namen der Uebrigen — zur Antwort erhielt: „Die Mitglieder der Akademie sind bei ihrer geringen Besoldung außer Stande, solch kostbare Versuche anzustellen."

Anders freilich Bismarck, der selbst — wenigstens ehedem — ein großer Trinker vor dem Herrn und leidenschaftlicher Verehrer des Champagners wie Rauchens, einst geäußert haben soll: „Ich bilde mir ein, daß jeder Mensch, wenn er auf die Welt kommt, eine gewisse Portion Cigarren und Champagner mitbringt! — Mein Antheil belief sich auf 100,000 Cigarren und 10,000 Flaschen Champagner. Die habe ich ungefähr verkonsumirt und darf also auf Nichts mehr Anspruch machen!"

Auch andere große Geister unserer Nation haben diese Vorliebe getheilt! So wird z. B. unter Anderen von unserem berühmten Komponisten Gluck erzählt: er habe gern Champagner beim Arbeiten getrunken. Aber schon in weit, weit früherer Zeit, ja man darf wohl stark behaupten: zu jeder Zeit! fand Prinz Champagner seine sehr begeisterten Anhänger im In- und Ausland — getreu bis in den Tod, fanatisch treu und gewiß treuer, als manche andere Fürsten ihre Vasallen oft gefunden! Und was für hochgeborene Vasallen noch dazu, thronend mit Szepter und mit Krone, und doch ihm sich freudig unterwerfend! — So der gewaltige und gewaltthätige Heinrich VIII. von England (1509—47), so der gelehrte, ritterliche Franz I. von Frankreich (1515 bis 47), und nicht minder der bekannte, mächtige Kaiser Karl V. (1519—56); jeder von ihnen besaß seinen Spezial-Agenten zu Ay in der Champagne, um dort an Ort und Stelle zu kontroliren, ob Trauben und Wein auch entsprechend behandelt würden. — Eben so wenig verschmähten ihn die geistlichen Herren! Hatte doch bereits anno 1308 der gefeierte italienische Dichter Petrarca den Päpsten nachgesagt, sie hätten ihren Wohnsitz einzig und allein nur deshalb von Rom nach Avignon verlegt (1305 bis 58), weil dort — die besten Weine wachsen! — Auch der berühmte Papst Leo X. (1513—21), der gelehrte Kunst-Mäcen, soll ein so großer Verehrer des Champagners gewesen sein, daß er ihn förmlich in Strömen fließen ließ!

Eine nette Geschichte wird auch von dem böhmischen König Wenzeslaus erzählt, als er gen Frankreich zog, um dort mit Karl VI. (1580—1622) einen Vertrag abzuschließen. Sein Glücks- oder Unstern aber wollte, daß er, unterwegs Rast-Stationen machend, just in die altberühmte Königs- und Champagnerstadt Rheims zu diesem Zwecke gerathen mußte! — Er kostete den Götterwein und — ward nicht mehr gesehen. D. h. er trank und trank, und vergaß darüber Alles, gerade so, als ob er nicht Champagner, sondern Lethe getrunken hätte — vergaß Böhmen, Karl VI., den Vertrag, sich selber, so daß er gar nicht wieder zu sich selber kam, und Vertrag: Vertrag und Karl VI.: Karl VI. sein ließ.

Einen besonders großen und wichtigen Augenblick im Leben des Champagners aber bildete die Krönung des französischen Königs Ludwig VIII. (1223—26)! — Prinz Champagner wurde nämlich bei dieser Gelegenheit ebenfalls „gekrönt", d. h. zum „König der französischen Weine" ernannt, ähnlich so, wie einst die Herzöge von Burgund an allen Höfen den Ehrentitel „Fürsten der besten Weine der Christenheit!" erhielten.

Doch auch dem gekrönten Prinz Champagner blieben Kämpfe nicht erspart! Es kamen böse Augenblicke, in denen sogar berühmte Universitäten sich allen Ernstes darum stritten: ob er — o Frevel! — wirklich denn den Titel eines Weines verdiene, und ob er nicht am Ende gar als gesundheitsgefährlicher Usurpator wie ein Uebelthäter zu betrachten und zu verwerfen sei. Besonders erreichte dieser Streit seinen Höhepunkt in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo namentlich Aerzte und Weinbauern sich mit leidenschaftlicher Feindseligkeit ob dieses Zwistes pro und kontra in den Haaren lagen. Endlich — anno 1778 — siegte Prinz Champagner, — siegte glänzend und großartig, niederschmetternd! Die hohe medizinische Fakultät zu Paris selbst übernahm die Ehrenrettung des verleumdeten und schmählich angegriffenen Champagners! — Man erklärte ihn feierlich und mit Eklat: für einen „Wein!" man erklärte ihn: für durchaus harmlos, gesund, ja sogar von höchst wohlthätiger Wirkung! — Was wollte man — was wollte er noch mehr! — „Die Perle der Weine" wurde er fortan genannt, und als solche wurde er gepriesen, besungen, gefeiert und — getrunken; — womöglich nur für Frankreichs Könige und für Paris — „die Stadt der Städte", „das Herz von Frankreich" — wollte man ihn eigens reserviren, und taufte ihn den „vinum Dei" — Gotteswein!

Man hatte aber die Rechnung ohne den Wirth gemacht, insofern, als die praktischen, industriellen Herren Franzosen sich bald die Sache anders überlegten! Die Champagner-Weine von Rheims, Epernay, Ay ꝛc. fanden auch im Auslande großen Anklang — da behalf man sich also lieber meist mit Obstwein, und versandte und verkaufte das perlende, köstliche Getränk — echt und verfälscht, denn gerade so gut, wie man in Deutschland ihn aus leichten Weinen nachmacht, versendet auch Frankreich seinen „Pseudo-Champagner" mit Liqueuren zugesetzt.

Eine besondere Eigenthümlichkeit dieses Königs aller Weine ist übrigens z. B. die, daß dieser geistsprühende Herrscher auf reinem nationalen Boden mit den bescheidensten Ansprüchen an denselben auftritt! — Er ist mit magerem Kalk- und Kreideboden zufrieden, unten in der Ebene, — er trotzt der Ungunst des Klima's, der Kälte und dem Regen, wie alle gallischen Weine, und giebt — wie diese — freigebig viel Beeren und viel Most!

Daß es rothen und weißen, moussirenden und nicht moussirenden, wie echten und nachgemachten Champagner, französischen und deutschen Champagner giebt — wem wär' es nicht bekannt, und wessen Augen — sofern er ein Verehrer unseres Prinzen ist — leuchteten nicht in erhöhtem Glanze, wenn die hochberühmten, weltberühmten Namen an sein Ohr klingen: Wittwe Cliquot, Carte blanche, Sillery, Oeil de Perdrix, Moët, Epernay ꝛc.!

Seit den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts hat Prinz Champagner noch einen allbekannten, allgenannten Beinamen sich zugelegt, den „Sekt!" Und zwar stammt dieser zweite Ausdruck von Niemand Geringerem als unserm genialen Charakterspieler Ludwig Devrient her! Es ist bekannt, daß dieser trefflichste Darsteller von Shakespeares „Fallstaff" die renommirte Weinstube von Lutter und Wegener in Berlin zu seiner Stammkneipe erkoren hatte, ebenso, daß er stets champagnerdurstig war. So geschah es eines Abends, daß er, nachdem er soeben im königlichen Schauspielhause eine seiner Meister-Leistungen, den Fallstaff in „Heinrich IV." gespielt hatte, bei seinem Eintritt in sein beliebtes Stamm-Lokal, noch ganz im Geist, Ton und Wortlaut seiner Fallstaff-Rolle, dem verdutzten Kellner zurief:

„Gieb mir ein Glas Sekt, Schurke! Ist keine Tugend mehr auf Erden?"

Seitdem blieb der Ausdruck „Sekt" der Stamm-Name für den Champagner bei den Gästen von Lutter und Wegener und bald hatte ganz Berlin, bald die ganze, civilisirte Welt in deutschen Landen diesen Ausdruck adoptirt. — Bekanntlich ist der „Sekt" eigentlich eine Sorte von spanischem Weine (vino secco — trockenen Wein), welcher aus trockenen Trauben bereitet wird, und einen solchen meint auch der dicke Schlemmer Sir John Fallstaff in Shakespeare's „Heinrich IV." Mit Champagner identisch ist der Sekt also erst durch Ludwig Devrient geworden.

Jedenfalls ist sicher, daß der berühmte Mime keinen üblen Geschmack besaß, wenn er den Champagner-Wein, alias Sekt, so über alle Maßen liebte, daß er einst, als der Kellner, Karl mit Namen, ihm seine gewaltig angelaufene Rechnung präsentirte, entrüstet mit König Philipp in Schillers „Don Carlos" ausrief: „Der Knabe Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden!" Ebenso wie über all' und jeden Zweifel erhaben ist, daß gerade Prinz Champagner von allen Weinen, die auf Erden existiren, der im Ganzen kostbarste nicht nur, was den Kostenpunkt anbelangt, sondern zugleich auch derjenige ist, welcher den festlichsten Charakter trägt, und am hervorragendsten all' die Gaben, die glänzenden und witzigen, besitzt, die für Toaste, muntere Launen und prickelnden Humor zu begeistern vermögen, denn Keiner läßt aus seinem schillernden Schaume die Geister so aneinander platzen, funkeln und sprühen, moussiren und Witzperlen wie Raketen steigen, als er, die Perle aller Weine, der „Prinz Champagner!"

Mannigfaltiges.

(Aus dem Leben Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Augusta Victoria) werden der „Schlesischen Zeitung" folgende Episoden mitgetheilt, welche von der Herzensgüte der erlauchten Frau Zeugniß geben. Gegenüber dem Marmor-Palais in Potsdam in einer der hübschen Villen, welche sich längs der Mauer des Neuen Gartens hinziehen lebte vor wenigen Jahren ein greiser Hr. v. K. mit seiner alten Schwester. Derselbe fand seine größte Freude an den schönen Rosen, welche er im eigenen Garten zog und mit peinlicher Sorgfalt pflegte. Hin und wieder sendete er ein Arrangement der herrlichsten Exemplare hinüber nach dem Marmor-Palais, wo sie der Frau Prinzessin Wilhelm in seinem Namen überreicht wurden. Die Prinzessin nahm das Zeichen seiner Verehrung, obwohl sie den Absender nicht kannte, stets gnädig an. Als nun der alte Herr starb und die Prinzessin Wilhelm von seinem Hinscheiden Kunde erhielt, erschien sie persönlich im Trauerhause, um der tief gebeugten Schwester ihre huldvolle Theilnahme auszusprechen.

In einem der ärmeren Stadttheile Potsdams wohnt eine bedürftige Waschfrau, welche vor längerer Zeit schwer erkrankte. In ihrem Elend faßte sie den Muth, sich mit einer Bitte um Hülfe an die Frau Prinzessin Wilhelm zu wenden, von deren Gnade und Leutseligkeit sie viel hatte sprechen und erzählen hören. Eines Tages kamen die unbelebte Straße herauf zwei Damen und ein Herr, suchten das Haus der Kranken auf und begaben sich zu ihr. Sie lag in ihrem armseligen Bette, mit dem Gesicht der Wand zugewendet, und bemerkte die Eintretenden nicht, bis der Herr nahe zu ihr trat und sagte: „Wenden Sie sich um! Ihre Königl. Hoheit Frau Prinzessin Wilhelm ist hier, um sich persönlich nach Ihnen zu erkundigen." Die Kranke, welche auf das Erscheinen der hohen Frau nicht vorbereitet gewesen war, verlor fast die Besinnung. Nachdem die Prinzessin einige huldvolle Worte an sie gerichtet und sich genau über die Lage informirt hatte, verließ sie mit ihrer Hofdame und ihrem Kammerherrn die hocherfreute Kranke, welche sie ferner freigebig unterstützte."

(Hebung eines vergrabenen Schatzes) Seitens der russischen Regierung. Dem Ministerium des Innern hat ein gewisser Wileband-Joppich die Mittheilung gemacht, daß er die Stelle kenne, wo 1812 während der Flucht der französischen Armee aus Rußland ein französischer Schatz vergraben worden sei. Die Stelle liegt im Gouvernement Grodno an der Chausse in der Nähe von Bjelostock, und die Bergung des Schatzes habe unter folgenden Umständen stattgefunden. 1812 habe eine französische Abtheilung auf der Flucht die Kriegskasse retten wollen, in der Nähe aber von Bjelostock erfahren, daß ihr Kosaken auf den Fersen seien. Es sei daher beschlossen worden, die Kasse zu vergraben, was denn auch geschehen sei. Gleich darauf habe zwischen den Franzosen und den sie verfolgenden Kosaken ein Handgemenge stattgefunden, in welchem alle Franzosen bis auf einen gewissen Joppich den Tod gefunden hätten. Da es Keinem bekannt gewesen sei, daß und wo die Kasse vergraben sei, so wäre es wohl nur dem Zufall vorbehalten gewesen, den Schatz zu heben, wenn sich nicht in den hinterlassenen Papieren des betreffenden Joppich Angaben über die Kasse und den Ort, wo dieselbe läge, vorgefunden hätten. Ein Enkel dieses Joppich hat nun auf Grund dieser Papiere das Ministerium des Innern von der Existenz des Schatzes benachrichtigt, indem er gleichzeitig für den Fall, daß der Schatz gehoben werden sollte, den gesetzlichen dritten Theil des Fundes für sich in Anspruch nimmt. Im Gouvernement Grodno sieht man nun demnächst der Ankunft einer aus Beamten des Ministeriums des Innern bestehenden Kommission entgegen, in deren Gegenwart die Nachforschungen nach dem Schatze gemäß den Anweisungen des qu. Joppich begonnen werden sollen.

(Eine Bittstellerin.) Aus Gastein meldet man folgendes Geschichtchen: „Schon am Tage seiner Ankunft erhielt Kaiser Franz Josef ein Gesuch zugestellt, das eine Witwe zur Verfasserin hat, die der Großmuth Schranken setzt und von dem Monarchen rundweg funfzig Gulden erbittet. Das Anliegen beruht auf folgenden Umständen, welche die Witwe in dem Gesuche aufführt. Sie schreibt: „Vor mehreren Jahren habe ich dem Kaiser Wilhelm I. während eines Unwetters Unterstand in meinem Häuschen gegeben und Se. Majestät ließ mir hierfür ein Geschenk von fünfzig Gulden reichen; diese Summe erhielt ich nun jedes Jahr, während der Herrscher hier weilte, sie spielt eine Hauptrolle in meinem Lebensunterhalt. So flehe ich denn Eure Majestät kniefällig an, die Erbschaft des seligen Kaisers anzutreten und mir an seiner Stelle heuer das Geld zu schicken." Der Kaiser wollte wahrscheinlich die Bilance der Bäuerin nicht stören und gab den Auftrag, derselben jährlich fünfzig Gulden als Gnadengabe zuzusenden."

(Die Marschtiefe der deutschen Armee.) Auf die Frage: „Wie viel Zeit würde es wohl währen, wenn die gesammte mobile deutsche Armee auf einer Heerstraße mit gewöhnlichem Marschtempo bei vorschriftsmäßiger Marschordnung an einem Punkte vorüberziehen sollte?" wird folgende interessante Antwort ertheilt: „Die Zeit ist nach der Marschtiefe, d. h. der Länge des Raumes, welchen die in Marsch-Formation auf einer Straße hintereinander marschierenden Truppen einnehmen, zu berechnen. Normal beträgt die Marschtiefe nach den deutschen Truppenstärken, für ein Bataillon 378 Schritt, für eine Infanterie-Brigade 2440, mit Bagage aber 3274 Schritt, was eine halbe Stunde Marschzeit ergiebt, für ein Kavallerie-Regiment zu 4 Eskadrons 857, mit Train 989 Schritt, für eine Batterie 480 resp. 544 Schritt. Eine mobile Infanterie-Division hat eine Marschtiefe von 8590, mit Bagage ꝛc. von 11,352 Schritt, eine Kavallerie-Division von 6 Regimentern rund 6000 resp. 7200, die Korps-Artillerie von 4900 resp. 5600 Schritt; ein Armeekorps endlich auf einer Straße hat eine Marschtiefe für die ins Gefecht rückenden Theile von

22,840 Schritt (17,5 Kilometer), mit allen Trains und Bagagen aber von 49,945 Schritt (40 Kilometer.) Die deutsche Armee hat zur Zeit 18 Armeekorps, es würden demnach ca. 720 Kilometer Weg nöthig sein. Da sich jedoch nach dem neuen Wehrgesetz die Stärke der deutschen Armee bedeutend erhöht, so dürfte vorgenannte Zahl auf ca. 1000 Kilometer zu schätzen sein. Die Zeit des Vorbeimarsches dürfte demnach ca. 12 Tage und Nächte betragen.

(Dem Dichter der Wacht am Rhein), Schneckenburger, wird in seiner Vaterstadt Tuttlingen ein Denkmal gesetzt. Dieser Tage ist in Stuttgart die Prüfung der eingegangenen 29 Concurrenzmodelle erfolgt. Den ersten Preis erhielt der berliner Bildhauer Adolf Jahn. Seine Arbeit stellt eine an's Schwert greifende Germania dar; auf dem Postament befindet sich das Medaillon des Dichters.

(Ueber den Fonds der Bayreuther Festspiele) werden folgende Einzelheiten mitgetheilt: Für den Bau des Theaters und die Aufführung des „Nibelungenrings" gingen an 500 000 Mark ein, das Defizit 1876 betrug ca. 100 000 Mark, welches durch Richard Wagner gedeckt wurde. Die „Parsifal"-Aufführungen brachten an Patronatsscheinen 140 000 Mark, zum letzten Festspiel 1886 der Allgemeine Wagner-Verein 30 000 Mark. Ende 1884 stand der Fonds auf 180 000 Mark. 1886 brachte bei 300 000 Mark Kosten der Inscenirung und Aufführung von „Tristan" noch 20 000 Mark Ueberschuß. So beträgt der Fonds jetzt ca. 200 000 Mark.

(Eine seltsame Interpellation.) Im englischen Unterhause hat jüngst, wie der „P. L." erzählt, ein ehrenwerthes Parlamentsmitglied, das an der Spitze eines Thierschutzvereins steht, das Ministerium interpellirt, ob es wahr ist, daß in einer Grafschaft ein öffentliches Wettlaufen zwischen einem Lamm, einem Jagdhund und einer Henne veranstaltet wurde und wie die Regierung das gestatten konnte? Der Minister antwortete, daß nach eingeholter genauer Information das Lamm ein wohlausgewachsener Schöps war, der Hund ein Rattler, der nicht sehr flink auf den Beinen ist, die Henne endlich sofort nach dem Start Reißaus nahm, so daß keine Ursache zum Einschreiten wegen „Grausamkeit gegen Thiere verübt" vorliegt. Das Haus nahm die Antwort zur Kenntniß.

(„Das Pferd".) Beim Beginn des III. Quartals unterlassen wir nicht, auf die im Verlage von Friese & von Puttkamer in Dresden erscheinende Fachzeitschrift „Das Pferd" hinzuweisen, denn die neuesten Nummern 12 und 13 zeigen deutlich, wie sehr die Herausgeber bestrebt sind, den Lesern nur Neues und Interessantes zu bieten, um ihr Blatt immer mehr zu einem bedeutungsvollen Organ für die gesammten auf das Pferd bezüglichen Interessen zu gestalten. Die Nummern enthalten: Ein Vorschlag zur Verbesserung unserer Reitbahnen. Von H. — Schulter- und Ellenbogengelenk. Von S. — Die Zäumung der Gebrauchspferde. — Billiges Futter zur Aufzucht kaltblütiger Pferde. Von F. Schirmer-Neuhaus. — Sportplaudereien. Von O. v. M. (Schluß.) — Eine Wettfahrt. Von ***. — Englische Halbblutgestüte. Von G. Glaß. — Etwas über den Nasenriemen. Von M. Speck, Frhr. von Sternburg-Lützschena. — Noch ein Wort zur Aufklärung über naturgemäße Behandlung von Wunden und äußeren Schäden bei Pferden. Von Spohr, Oberstlieutenant a. D. — Einige Bemerkungen über die Wettfahrt von Schöneberg nach Brandenburg. Von F. Eberhard. — „8 Hengste 2c." Von Sch. — Umschau. — Patentliste. Der Inhalt ist gewiß ein überaus mannigfaltiger und deshalb ein Abonnement (pro Quartal 1,50 Mk.) bei allen Postanstalten und Buchhandlungen nur angelegentlich zu empfehlen.

(Zerrissene Treibriemen zu kitten.) Zerrissene Treibriemen lassen sich durch Chromleim recht gut und dauerhaft kitten. Ein 2 Zoll breiter Riemen wurde damit, etwa 4 bis 5 Zoll Ueberschlag, gekittet und gingen die Kittstellen erst nach 24 Stunden bei einer Belastung von 1120 Pfund auseinander. Braucht man die Vorsicht, gekittete Riemen an den Enden noch etwas durchnähen zu lassen, so dürfte dann ein so gekitteter Riemen noch lange im Betrieb dienen. Den Chromleim stellt Campe dar, indem er 100 Theile Leim etwa 12 Stunden in beliebigem Quantum kalten Wassers quellen ließ; das überschüssige Wasser wurde dann abgegossen, der gequollene Leim im Wasserbade geschmolzen, 2 % Glycerin und 3 % rothes chromsaures Kali zugesetzt und darin gelöst. Mit dieser noch heißen Lösung wurden die Enden des Riemens, die durch eine große Raspel aufgerauht waren, schnell bestrichen und der Riemen dann durch zwei harte Brettchen mittelst einer sogenannten Tischlerzwinge festgepreßt. Zum Trocknen ließ Campe den Riemen 24 Stunden in der Zwinge.

(Um verrostete Gegenstände zu reinigen,) werden dieselben, wie „Stahl und Eisen" mittheilt, in eine gesättigte Lösung von Zinn-Chlorid gebracht und nach der größeren oder geringeren Dicke der Rostschicht 12 bis 24 Stunden darin belassen, hierauf zuerst mit Wasser, dann mit Ammoniak abgespült und schnell abgetrocknet. Ein großer Ueberschuß an Säure im Bade ist zu vermeiden, weil sie dann das Eisen selbst angreift.

(Der Kuckuck brütet!) Eine interessante und für naturwissenschaftliche Kreise hochbedeutsame Beobachtung veröffentlichen die rühmlichst bekannten Gebrüder Müller gegenwärtig in der „Gartenlaube". Oberförster Adolf Müller in Krofdorf hat am 16. Mai d. J. im nordöstlichen Theile des königlichen Waldortes Hohenschied einen weiblichen Kuckuck beim Brutgeschäft angetroffen. Er beobachtete sein Thun und Treiben mit größter Sorgfalt und konnte feststellen, daß von den drei im Neste vorhandenen Eiern eins wirklich von dem Kuckuckweibchen ausgebrütet wurde. Dasselbe zeigte sich auch als eine recht sorgsame Mutter, welche den jungen Vogel mit grünen Räupchen atzte. Bis jetzt wurde die Thatsache, daß der Kuckuck ausnahmsweise brütet, geleugnet. Adolf Müller, der Mitverfasser des berühmten Werkes „Die Thiere der Heimath", ist ein so ausgezeichneter Beobachter, daß seinem Bericht unbedingt Glauben geschenkt werden muß und an einen Irrthum nicht zu denken ist.

(Folgende spaßhafte Schmuggelgeschichte) wird der „Voss. Ztg." gemeldet: Ein Brüsseler Spitzenhändler hatte von einem in Paris ansässigen Belgier den Auftrag erhalten, ihm eine bedeutende Menge werthvoller Mechelner Spitzen einzusenden. Die Spitzen wurden sorgfältig in einen Bleisarg verpackt, der mit der Angabe, daß er eine Leiche enthalte, an die Pariser Adresse abging. Die Ankunft der „Leiche" in Paris verzögerte sich aber so, daß der Pariser Händler sich beschwerdeführend an die Direction der Nordbahn wandte, worauf ihm der Bescheid wurde, der Sarg befinde sich an der Grenze, da irgend eine Formalität, welche für Leichen-Sendungen vorgeschrieben ist, nicht erfüllt worden sei. Zur Empfangnahme begab sich der Pariser nun schleunigst mit Trauerflor um den Hut, in schwarzer Kleidung und mit traurigster Miene nach Quiévrain, aber die Beamten bestanden trotz aller Proteste gegen die „Leichenschändung" auf Oeffnen des Sarges. Diese erfolgte denn auch, die Spitzen kamen zum Vorschein und der Händler wurde auf der Stelle verhaftet.

(So jung und schon so verdorben.) In Alanta, Ga., wurde in letzter Woche ein 16 Jahre alter Junge, Namens Stark, zu lebenslänglicher Zuchthaushaft verurtheilt, weil er seinen älteren Bruder während eines Streits beim Kartenspiel ermordet hatte.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.